

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Oesterreichischen Burgenverein / Oeffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, Niederösterreich.

**Jahresbezugspreis 1932: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsversand um S 1.— für Portospesen mehr.
Oesterreichisches Postsparkassenkonto D-6173.**

5. Jahrg.

15. Oktober 1932

Folge 7

Inhalt:

Die Straße der bemalten Häuser. Von Rudolf Gnevkow-Blume, Wien-Dürnstein-Kellerschloßl.

Bilder:

Abb. 1: Frühwirthaus, Spitz, hl. Georg usw.; phot. Steinschorn, Krems.

Abb. 2: Gasthof Thiern, Dürnstein, hl. Christophorus von Pöfller; phot. Zipperle, Krems.

Abb. 3: Schönbergerhaus, Unter-Loiben, hl. Christophorus usw.; phot. Difow, Krems.

Abb. 4: Steiner Tor, Krems, Gesamtansicht; phot. Sedlmayr, Krems.

Abb. 5: Steiner Tor, Krems, alte Fresken und neues von Bestereimer; phot. Zipperle, Krems.

Abb. 6: Faberhaus, Krems, Erfindung der Buchdruckerkunst von Steinschorn.

Abb. 7: Passauerhof, Krems, Hesopische Fabeln usw.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Aenderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Oeffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Horner Studenten!

Im Verlage der Preßvereinsdruckerei Eggenburg erscheint demnächst die Geschichte des Horner Gymnasiums, als Jubiläumsausgabe zu seinem 27-jährigen Bestandesfeste. Wir machen alle ehemaligen und auch dermaligen Horner Studenten auf diese Festschrift aufmerksam. Die Preßvereinsdruckerei nimmt schon jetzt Bestellungen entgegen.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

Wald. Eine Erzählung von Hans Freyherrn von Hammerstein. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. 190 Seiten. Grüner Ganzleinenband mit goldgeprägtem Rüdenschilde. Preis S 5.40.

Wenn auf der Titelseite des Buches „Eine Erzählung“ steht, so ist das zumeist für den Waldviertler Leser; es sollte heißen „Eine Heimatserzählung aus dem grünen Waldviertel“, das wäre der rechte Titel. Kann man von einem Buche sagen, daß es in die Hand jedes Waldviertlers gehört, so von diesem. Der „Waldviertler Wald“ ist der Held der Erzählung; in seinen Zauber eingeschlossen, wie das Herz in die Brust des Menschen, sind die zwei jungen Menschen, die durch ihre Liebe den grünen Heimatwald vom Untergange, vom Gimmorden durch Art und Säge retten. So werden sie eigentlich zu Rettern der Heimat, unserer Heimat! Und diese beiden jungen Waldviertler Menschen, die ihre Waldheimat über alles lieben, sollen und müssen jedem wirklich Heimatliebenden Waldviertler Vorbild sein. Jeder Waldviertler soll seiner Heimat gegenüber so handeln, daß es ihr zu Ehren und zum Wohlergehen gereicht. Darum soll auch jeder Waldviertler dieses Buch kaufen und lesen und danach leben und handeln: Der Heimat zuliebe! G. P.

Aus dem schönen Lande des blauen Nibelungenstromes. Kulturgeschichtliche epische Bilder von P. Friedrich Endl. Verlag der Preßvereinsdruckerei Eggenburg. 125 Seiten mit 17 Bildern.

Schon aus dem Titel spricht die tiefe Heimatliebe des Verfassers, und diese Liebe hat das ganze Buch geschaffen. Wer es vorerst nur zum Durchblättern in die Hand nimmt, nicht gerade Grund der Heimkunft, der wird bald ein eifriger Leser. Spannend auch der Historiker im Dichter den Blick von Passau bis Wien, dieser hält jenen bald fest in der grünen Mitte des heimatischen Waldlandes, und so schwillt heißer Wort und Lied nimmer ihm allein zur Ehre. Da ist es denn geradezu Pflicht jedes Waldviertlers, sich dieses schmale, blaue Bändchen von der Eggenburger Preßvereinsdruckerei zu beschaffen. Es ist für ihn allein geschrieben und so soll er es sich auch zu eigen machen. G. P.

Maria-Dreieichen. Ursprung und Beschreibung der Gnadenkirche. Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Raasdorf. 48 Seiten, 22 Bilder. Preis S 1.—.

Ein Büchlein, das in die Hand jedes gläubigen Waldviertlers gehört. Ob er nun zur Gnadenstätte wallfahrtet oder wandert, es wird ihm stets ein wertvoller und notwendiger Führer sein. Es muß überhaupt gesagt werden, daß kein Besucher Maria-Dreieichens unwissend über die Wallfahrts- und Entstehungsgeschichte sein soll, und das hübsche Büchlein mit den vielen Bildern kann sich zu dem Preise von S 1.— wohl jeder anschaffen.

Charakterpiegel der Deutschen in Oesterreich und im Reich. 150 Jahre im vergleichenden Urteil. Herausgegeben von Dr. Alois Gattermann. Verlag A. Gattermann, Krems. Im Leinen S 10.—, geb. S 8.50.

Daß die Hauptstadt des Waldviertels, Krems, führend ist im geistigen Leben der Heimat, wer wollte es nicht anerkennen. Wie war die schöne Stadt im Laufe der Zeiten ohne Dichter und Künstler, ohne Gelehrte und — hoffnungsvolle Schüler. Nun, wieder hat ein Kremsier Bürger eine Tat vollbracht, die diese geistige Führung beweist, die nun auch bedeutungsvoll wird für Oesterreich selbst. Es ist die Tat der Herausgabe des Buches „Charakterpiegel“ von Dr. Alois Gattermann, der mit diesem eigenen Werke in Krems unter seinem Namen einen Verlag eröffnete. Dem Verfasser standen bei seiner glücklichen Arbeit wohl zwei Rufen zur Seite: Germania und Austria. Es gelang ihm voll und ganz, sie zur dienenden hohen Vereinigung zu gewinnen im Sinne des Anschlußgedankens. Schon Dr. Plöcker hat das Verdienst um den Anschluß voll gewürdigt, dessen sich der Herausgeber rühmen darf. Ueber den habenden Parteien- und Dynastiengeist hinaus, der haben und haben nicht das Volk sieht, sondern politische und historische Elemente, läßt Dr. Gattermann die großen Männer und Frauen aller Geistesgebiete aus allen deutschen Stämmen ihr Urteil über den deutschen Menschen gemeinhin und über den Deutschen als Oesterreicher, Bayer, Preußen oder Sachsen usw. sprechen. O und es ist kein Zufall, kein geschicktes gesteuertes Ende, daß der Leser, der voller Zweifel das Buch in die Hand genommen, es nach der Befugung der letzten Seite wegzlegt mit dem gerechten Mergel des Vissung Betrogenen, dem die Augen geöffnet werden, der ein schändliches Spiel durchschaut: Ja warum denn, zum Teufel, will man auseinanderhalten, was zusammengehört? Deutsche zu Deutsche, Oesterreich zu Deutschland! Eine beseligende Erkenntnis, die, gebunden oder geheftet, mehr wert ist als S 10.— oder S 8.50. G. P.

Hans Hörler: Die Kurve. Gedichte. Nieder-Rheinischer Verlag Burg an der Wupper 1932.

Wie dieses Büchlein in seiner äußeren Ausmachung lebhaft an die Feste der expressionistischen Buchreihe „Der jüngste Tag“ des Kurt-Wolff-Verlages erinnert, so mutet es auch in Gebärde, Sprache und Inhalt wie eines der lyrischen Dokumente des hochgehenden Expressionismus an. Indes diese viermal sieben Gedichte wurden nicht 1923, sondern 1932 geschrieben. Ist dieser schmale Versband des jungen Hans Hörler ein Nachzügler jener nun schon Geschichte gewordenen Literaturrepoche? Ist er ein Vorbote? Doch wohl keines von beiden.

Am ehesten erweisen diese Gedichte — mögen sie in der nach Zucht, Bindung und sprachlicher Besonnenheit strebenden Lyrik von heute auch noch so isoliert dastehen — daß das leidenschaftliche Lebensgefühl des Expressionismus, über die Schranken zeitlich begrenzter Strömungen hinweg, immer wieder dem Stürmerischen und Drängerischen im jungen Menschen entgegenkommt.

Uebrigens ist Hans Hörler bei keinem der bezeichnenden Vertreter der expressionistischen Lyrik in die Schule gegangen. Der Dichtervagabund Francois Billon, der trunksüchtige Sänger Vi-Tai-Pe schreiten durch seine Gedichte. Sie und die Bibel — Wilhelm Frankes schlichtes Vorwort weist darauf hin — mögen ihm mehr gegeben haben als irgendein lebender Dichter.

Es stehen einige Gedichte in Hörlers Versbuch, die in einem Erstlingswerke aufhorchen lassen. Genannt seien: Vi-Tai-Pe, Clown, Wahnsinniger am Fenster und Die Kurve. Landschaftliches wird zuweilen neu und eigenartig gesehen:

Rondweil'sche Straße wölbt sich über den Berg. / Ueber dem dunklen Feld lehnt die schwarze Mauer des Waldes. / Rasser Wind tangt aus der Laumiese. / Frösche hämmern im Silberteich. / Und dennoch: Man halte sich in diesem Buche nicht an die Summe gelungener Einzelverse und Strophen, wie man sich andererseits nicht an gelegentlichen Gewalttätigkeiten im Sprachlichen und Gehaltlichen stoßen sollte. Man beachte das unverkennbare Sprachvermögen, die eigentümliche Frische und literarische Unbekümmertheit des Ausdrucks und nicht zuletzt den Mut, der den Autor seine Sehnsucht nach unbürgerlicher Lebensgestaltung offen und unverhüllt aussprechen läßt. Wilhelm S 3 a b o.

Anmerkung der Schriftleitung: Hans Hörlers Gedichtbuch „Die Kurve“ ist im Eichendorff-Haus in Wien, 1. Bez., Stadiongasse 9, erhältlich.



Das Waldviertel

5. Jahrg.

15. Oktober 1932

Folge 7

Die Straße der bemalten Häuser.

Von Rudolf Gnefow-Blume.

Architektur ist die Herrscherin im Reiche der bildenden Künste. Deren andere Gestaltungsmöglichkeiten: Plastik, Malerei und Kunsthandwerk, dienen vor allem zur Ausdruckstärkung architektonischen Willens. Je mehr Intensität den Kunstschöpfungen einer Zeit innewohnt, desto deutlicher kommt dieser Vorrang der Baukunst zum Ausdruck. Darum eine besondere Vorliebe für farbigen Schmuck an Gebäuden in den Stilepochen der Gotik, der Renaissance, des Barock und in unserer Zeit, Perioden stärksten künstlerischen Individualismus.

Ein Eigenzitat, entnommen einer Arbeit im Septemberheft des Jahrganges 1929 der Zeitschrift „Unsere Heimat“, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien: „Fast ein Axiom: Je näher eine Kleinstadt (Kleinsiedlung) einer Metropole gelegen, oder je verkehrstechnisch günstiger sie mit dieser verbunden und je tatkräftiger ihre Gemeindevorstellung zur Zeit der Stadterweiterung (zirka 1870), desto geringer ihr zahlenmäßiger Anteil an architektonischem Kunstbesitz vergangener Tage.“ Nun, für die hier zu behandelnde Gegend, das Nordufer der Wachau, treffen einzelne der angeführten Voraussetzungen in negativem Sinne zu. Es war 1870 verhältnismäßig weit — Entfernungen sind ein relativer Begriff, der sich mit den Zeiten ändert — von Wien gelegen, verkehrstechnisch so ungünstig wie nur möglich daran. Deshalb die Fülle uns erhalten gebliebener Bauwerke historisch gewordener Stilrichtungen, deshalb die Fülle farbigen Haus Schmuckes in diesem Gebiet.

Eine volkswirtschaftliche Feststellung. Weinbau gründete den einstmaligen Reichtum der Wachau. Er begann zur Hauptsache bei Schwallenbach und reichte von da in ununterbrochener Aufeinanderfolge der Rebenanlagen donauabwärts. Das Nordufer mit seinen Südhängen war klimatisch mehr begünstigt als das Südufer. Daher die bedeutenderen Bauten, Zeugen bürgerlichen Wohlstandes auf dieser Strecke, das heißt also am linken Donauufer zwischen Schwallenbach und Krems. Daher auch naturgemäß die überwiegende Zahl bemalter profaner Bauwerke der Wachau in diesem Gebiet, zumeist an der von den mit Glücksgütern gesegneten Bevölkerungsschichte zu Wohnzwecken bevorzugten Hauptverkehrsstraße.

Nach einer Zeit wirtschaftlicher Stagnation — Weinbau kann in der Wachau nicht mehr als Reichtumsquelle bezeichnet werden, sondern nur mehr als eine, die des Lebens Notdurft gewährt — ein neues Aufblühen in unseren Tagen, die architekturverbundene Landschaftsschönheit suchen, durch den Fremdenverkehr. Darum heute die zahlreichen Restaurierungen und Neuschöpfungen bemalter Häuser in der Wachau.

Sakrale Bauten sind mit Bezug auf die volkswirtschaftliche Begründung aus unserer Abhandlung ausgeschieden. Bauten, die nicht an der Hauptverkehrsstraße

liegen, wegen des Umfanges, den diese Arbeit einnehmen darf, nur als Illustrationsfakten und nicht in ihrem Gesamtumfang erwähnt.

*

Etwas über die gebräuchlichsten Bemalungstechniken: **Fresco**: Auf den noch feuchten Mauerbewurf (Mörtel) werden Farben so aufgetragen, daß sie mit dem Grund zu einem Ganzen verschmelzen und somit einen Teil des Hausverputzes bilden. Deshalb kann immer nur so viel Bewurf aufgetragen werden, als der Künstler an einem Tage zu bemalen vermag. Schwierig für Verfertiger von Fresken ist der Umstand, daß die Farben beim Austrocknen des Mörtels ihr Aussehen verändern, meist heller werden. Von der Tatsache gedrängt, daß Fehler im Mauerwerk das mit ihm unlöslich verbundene Fresko zerstören, wurde vor kurzem eine Freskoputzplatte erfunden, die im Atelier bemalt und dann, an der Rückseite isoliert, an ihrer Bestimmungswand eingebaut werden kann. Diese, die Freskomalerei sicher sehr fördernde technische Verbesserung war in Ausstellungen der Wiener Sezession heuer und des Salzburger Festspielhauses 1931 zu sehen. **Kaseimale**: Mit Kasein (Käsestoff, der in der Milch der Säugetiere vorkommt) und so weiter gebundene Farben werden zur Bemalung bereits trockener Wände verwendet. Die Farbschicht sitzt also gewissermaßen auf dem Mörtel und nicht im Mörtel, wie beim Fresko. **Sgraffito**: Die Mauer wird mit einem dunkelgefärbten Putz überzogen, dieser, noch feucht, mit einem dünnen, hellen überdeckt. In dem hellen Verputz wird dann die Bildzeichnung so ausgekratzt, daß der dunkle Untergrund sichtbar wird. Resultat: dunkle, vertiefte Zeichnung in heller, erhöhter Fläche. Natürlich kann man auch umgekehrt verfahren und erhält dann eine helle, vertiefte Zeichnung in dunkler, erhöhter Fläche. Das System der Ueberfanggläser beruht auf demselben Vorgang. Es gibt dann noch Quasi-Sgraffiti, bei welchen die Zeichnung in den weichen Verputz eingerissen wird, woraufhin man die Vertiefungen dunkel färbt. Dies soll z. B. die Methode sein, mit der das „Große Kremsler Sgraffitohaus“ (siehe später unter Ordnungsbuchstaben k—m) dekoriert wurde.

Soviel über die für uns wichtigsten Malarten, und nun zu den Einzeldarstellungen.

Schwallenbach.

1. Den Ort bei seinem Besteingang betretend, sehen wir rechter Hand das Zeughaus der Freiwilligen Feuerwehr, ein Gebäude von „typischer“ Geschmacklosigkeit, für welche Geldmangel keine Entschuldigung bildet. Etwas versöhnt mit dem Haus, und dieses Etwas ist eine moderne Wandmalerei, die jedem Benutzer der Straße sofort ins Auge fallen muß. Die Westwand des Objektes ziert nämlich ein mehr als lebensgroß gehaltenes Kniestück des hl. Florian, des Schutzpatrones in Feuersnöten. Ein blondbärtiger Mann, bekleidet mit goldenem, römischem Brustharnisch über plissiertem Unterkleid, das als kurzes Röcklein und an den Oberarmen zum Vorschein kommt. Eine goldene Scheibe liegt als Heiligenschein hinter dem Haupt, das ein Helm von gleicher Farbe mit Kamm und nach rückwärts wallendem Federbusch bedeckt. Kopf und Gliedmaßen sind im allgemeinen nur konturiert, ebenso die Wolken, welche den Darstellungsrahmen bilden. Die Färbung der Linien ist rot. Zwecks Kontrastwirkung ist hinter den Körper Florians eine große schwarze Wolke gelegt. Seine Rechte gießt auf ein, nur durch die Schauwand angedeutetes, grün gefärbtes, brennendes Haus aus einem Eimer Wasser. Die Hausdarstellung ist wohl eine Wiedergabe der Ostfassade des Hauses Nr. 30 in Schwallenbach. In seiner Linken hält der Heilige eine flatternde Fahne mit weißem Kreuz auf rotem Grund und goldener Stangenspitze. Ober dem Bilde steht in Blockbuchstaben ornamental ausgeteilt:

„Alle für einen einer für alle.“

Den unteren Abschluß der Darstellung bildet ein Inskriftstreifen:

„St. Florian, ora pro nobis.“

Signiert ist das Gemälde: Berthold Löffler 1927.

In der Art, hauptsächlich nur die Umgrenzungslinien anzudeuten, erinnert die Arbeit an das gotische Fresko des Frühwirthhauses in Spitz (siehe Nr. 8), sonst hat sie mit diesem nichts gemein, stellt eher einen Gegensatz zu gotischem Kunstempfinden dar. Trotz der bescheiden angewendeten Ausdrucksmittel handelt es sich um eine naturalistische Darstellung, deren Reiz eben in der Kombination, mit wenigen Strichen porträthaft zu arbeiten, liegt. Die Technik des Bildes wohl Kaseinmalerei.

2—4. Den Mittelpunkt des Ortes bildet das ehemalige Schloß, welches in seiner jetzigen Form von circa 1600 stammt. An seiner Südfront befinden sich zwei barocke*), stark verbläute Fresken, Gegenstücke, in schwach profilierten ovalen Stuckrahmen, zwischen den Stockwerksfenstern.

Das linke, besser erhaltene: Marias Krönung. Die Mutter Gottes mit weißblauem, faltenreichem Gewand bekleidet, kniet in Wolken. Oberhalb: links, sitzend, Christus mit bloßem Oberkörper und rotem, drapiertem Stoff über dem Unterleib, in der rechten Hand ein Kreuz haltend; rechts, weißgelb gekleidet, Gottvater, die linke Hand auf die Weltkugel stützend. Die beiden göttlichen Personen halten mit der linken, bzw. rechten Hand über Mariens Haupt einen heute unkenntlichen Gegenstand, wohl eine Krone. Darüber schwebt die Heilige-Geist-Taube.

Rechts, schlechter erhalten: In Wolken kniet eine Gestalt in rot-blauem Gewand, vermutlich ein antiker Heiliger. Mit der Rechten weist sie nach oben, mit der Linken nach unten. Etwas höher schwebt in Wolken ein Gegenstand, wahrscheinlich ein Kranz. Am linken Bildrand ist eine in kleineren Dimensionen gehaltene Halbfigur (Engel?) zu sehen.

An der gleichen, der Straße zugekehrten Hauswand ist auch eine moderne Malerei. Sie nimmt den Platz einer einst vorhandenen alten, mit den beiden oben geschilderten Fresken gleichzeitigen, ein. Wenigstens läßt der das Gemälde umgebende Stuckrahmen diesen Schluß zu. Die ganze Darstellung ist über dem Tor angebracht und zeigt in Dreiviertelfigur zwei antik gekleidete, jugendliche Frauengestalten, von denen die linke, blonde, ein weißes, die rechte, dunkle, ein weinrotes Gewand trägt. Beide bekränzen eine Glocke, die an einem zum Teil sichtbaren Glockenstuhl hängt. Die Kranzblumen sind in sogenanntem Jugendstil gehalten, wirken bei aller Buntheit aber dezent. Das von dem langjährigen Präsidenten der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, Altmeister Professor Alexander Goltz, im vorigen Jahrzehnt angefertigte Gemälde stellt eine Anspielung auf den Namen des Hauses, welches heute die Schloßpension „Glöcklein von Schwallenbach“ beherbergt, dar. Die feine Arbeit ist anscheinend in Del auf Blech gemalt und aus drei Teilen so zusammengesetzt, daß sie den ovalen Stuckrahmen vollständig füllt.

Spitz.

5. Das erste bemalte Haus im nächsten Ort, den wir passieren, im Markte Spitz, trägt die Nummer 175. Ueber einem rundbogigen Tor mit imitiertem Keilstein ist zwischen zwei stockhohen Pilastern, mehr als den halben Längsraum einnehmend, folgendes zu sehen: In einer als Sockel dienenden, in barockem Stil gehaltenen Rahmenkartusche stehen auf marmoriertem Grunde die Worte: „Josef und Maria Langwieser 1865.“ Darüber in braunem, doppeltem Stuckrahmen mit flachbogigem Abschluß ein Fresko mit Spruchband: „Herr bleibe bei uns“ und Signatur: „J. Kranzl.“ Eine steinige, unfruchtbare Landschaft mit verblassendem Gebirge im Hintergrund. Die Uebergangsstimmung zur Dämmerung gut getroffen. Christus in braunrotem Gewand und einem blauen Tuch, barhaupt, wird von zwei alten, bärtigen, beturbanten Männern durch Handbewegungen eingeladen,

*) Eine auch nur auf Vierteljahrhunderte genaue Angabe von Entstehungszeiten halte ich bei den in vorliegender Arbeit in Behandlung stehenden Werken der Malerei für unstatthaft, es sei denn, es lägen andere Bestimmungsmöglichkeiten vor, als der bloße Augenschein. Zu sehr spielen provinzielle Zurückgebliebenheit, Studien in großen Städten, Kenntnis fremder Werke in die Ausdrucksmöglichkeiten der einzelnen Künstler hinein. Ich beschränke mich daher im allgemeinen auf die Zuweisung zu Stilrichtungen und unterlasse die Festlegung eventueller, auch nur annähernder Entstehungszeiten, wenn für diese historische Unterlagen fehlen.

bei ihnen zu verweilen. Sie weisen auf ein strohgedecktes, armseliges Gebäude mit leerer Türöffnung. Die Figuren sind langgezogen und erinnern entfernt an den Stil der Nazarener, jener Malerschule, die anfangs des 19. Jahrhunderts unter der Führung des Deutschen Overbeck entstand.

6. Eine einfältig primitive Arbeit ist am Hochparterre des Hauses Nr. 174 zwischen zwei Fenstern in einem ovalen, weißen Stuckfranz: Kniestück einer sitzenden Madonna, in deren Schoß das Kind steht. Beide tragen rotgefütterte, goldene Bügelskronen auf den Häuption, was mit der Bekleidung des Kindes, das nur ein Hemd anhat, merkwürdig kontrastiert. Jenes greift mit liebkoender Geste nach der Mutter, die ein bläulichrotes, gelb ausgeschlagenes Gewand trägt. Technik: Fresko. Stil: Barock.

7. An der Einmündung der von Mühlendorf kommenden Straße in den Weg unserer Wanderung liegt das Haus Nr. 171. Ein mächtiges Gebäude mit prächtigem Renaissance-Unterker. Diesem keineswegs ebenbürtig ist das an der Seitenfront in einem achteckigen Rahmen gemalte barocke Fresko: eine Pieta vor weißem, drapiertem Schleierhintergrund. Erhaltungszustand schlecht.

8—9. Gegenüber dem vorerwähnten Gebäude steht das sogenannte Frühwirthaus (Nummer 91). Ich habe ihm in unserer fortlaufenden Numerierung deshalb zwei Ordnungszahlen zugewiesen, weil es Fresken aus mindestens zwei Stilperioden aufweist, obwohl diese nicht durch irgendwelche markante Linien voneinander getrennt sind (Abb. 1). Im Oktoberheft 1932 der Zeitschrift „Unsere Heimat“ schrieb ich über das Haus folgendes:



Abb. 1: Frühwirthaus, Spiß, hl. Georg usw.; phot. Steinschorn, Krems.

„Dieses muß einmal zur Gänze bemalt gewesen sein und eine ganz andere Fensterausstellung gehabt haben wie heute. Die auf ihm befindlichen Fresken stammen aus verschiedenen Stilperioden. Ihre sehr gelungene Wiederherstellung erfolgte durch Maler Steinschorn. Bedeutsam ist vor allem die in der Abbildung ersichtliche Darstellung des drachentötenden hl. Georg. Die interessante Komposition zeigt neben den langgestreckten Formen der höfischen Gotik einen ganz primitiven, provinziellen Einschlag, so z. B. in der Verkörperung des Drachens. Die links neben dem Georg vorhandene Fahne mit haltender Hand über einem brennenden

Turm gehörte sicherlich zu einer Floriandarstellung, die bei Verlegung der Fenster vernichtet wurde. Rechts, neben einem heute vermauerten Fenster, ist eine wappenhaltende Figur. Aus der Schildform und den noch sichtbaren Kopfbedeckungsteilen der Figur läßt sich auf eine Renaissancearbeit schließen. Das auf dem Schild sichtbare Gefäß scheint ein Wasserschaff gewesen zu sein, wie es von den Badeknechten zum Wassertragen verwendet wurde. Vielleicht war das Gebäude einmal eine Badestube. Auf seinen öffentlichen Charakter läßt ja auch der reiche Schmuck schließen. Die Annahme, daß hier eine Badestube war, wird durch den Umstand bestärkt, daß das Haus am Ufer des Spitzer Baches liegt, was die Wasserbeschaffung bedeutend erleichtert hätte.“

Außer den oben geschilderten Fresken ist noch die ornamentale Umrahmung des schon erwähnten, vermauerten Fensters zu nennen, die ebenso wie die figuralen Darstellungen auf der Abbildung deutlich sichtbar wird. Auf dieser nicht mehr vorhanden sind hingegen die Rudimente einer in Fresko gearbeiteten Sonnenuhr, die auch auf dem Hause zum Vorschein kam.

Zu der von mir in der Zeitschrift „Unsere Heimat“ gegebenen Bildbeschreibung wäre noch hinzuzufügen, daß der Drache braungefärbt, der Harnisch des hl. Georg bläulich getönt und mit braunen Gelenkstücken und Nägeln versehen ist. Die Lanze ist rotbraun gehalten. Unter dem Panzer befindet sich ein Schuppenhemd. Der zur Floriandarstellung gehörende brennende Turm ist in rötlichen Farben abgeschattiert. Die Fensterrahmung ist in Rot-Grün gehalten, das Wappen weist ein braunes Büttel in weißem Feld. Der sichtbare Schuh des Schildträgers ist schwarz.

10—13. Nur mit seiner östlichen Schmalfront ist das alte Spitzer Rathaus von unserem Weg aus sichtbar. Wir wollen deshalb bei der Beschreibung der eszierenden Fresken mit jenem beginnen, das uns bei unserer Wanderung zuerst ins Auge fallen muß. Der Schilderung sei vorangeschickt, daß das Rathaus, wie aus dem 1907 erschienenen Band I der Oesterreichischen Kunsttopographie (Verfasser der derzeitige Universitätsprofessor Hofrat Dr. Hans Tietze) ersichtlich ist, mit dem Bürgerspital des Marktes einen einheitlichen Komplex bildete. Der Bau der Waghauer Bahn (1909) hätte das Haus beinahe verschwinden gemacht. Es bedurfte des energischen Einschreitens kunstbegeisterter Faktoren, es wenigstens insoweit zu retten, als daß der Bahnviadukt nur durch den Hof des Gebäudekomplexes geführt wurde, was ja auch nicht gerade eine denkmalpflegerische Spitzenleistung darstellt, aber doch immerhin eine Kompromißlösung bildet, durch die ein gotisches Gebäude am Leben erhalten wurde. Nun zu unserem Fresko. Ein gemalter Barockrahmen. Am oberen Rande mit Inschrift:

„17 Burger Spüttall 22.“

Darunter die Darstellung des armen Lazarus beim Gastmahl des Reichen. Drei tafelnde Personen sitzen in einem rundbogigen Raum undeutlicher Konstruktion, eine davon, ein Mann mit gekröntem Turban, auf einem Prunkstuhl unter rotem Baldachin. Neben ihm eine Frau mit Blumen im Haar, endlich ein Jüngling mit Federn am Barett, der aus einem goldenen Becher trinkt. Alle drei Figuren reich gekleidet. Zwei aufwartende Diener in blauem und rotem Gewand. Links im Vordergrund lagert der arme Lazarus. Ihm nähern sich zutraulich zwei Hunde, von welchen der eine einem Windspiel, der andere einem Weimaraner ähnelt. Unter der, schätzungsweise fünfviertel Meter hohen und wohl ein Meter breiten Darstellung ist eine Inschrift folgenden Wortlautes zu lesen:

„Ein Mensch war Reich mit Purpur Schen bekleidet, Fraß und Fülleren war sein Lustbarckheit, darben war Lazarus ein Armer mann betrachte und schaue seine gschür da mann Asß der hat verlangt Erlettigt Zuwerden, von bresten so Fallen auf die Erden, aber eß geschach von Zwenen Hunden, daß sie Thetten Lecken Seine Wundten.“

An der in eine schmale Gasse hineinragenden Nordwand des Rathauses ist gewissermaßen das Gegenstück zu dem vorgebildeten Bild, und zwar das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zu sehen. Es ist etwas größer gehalten und durch

seine weit niedrigere Entfernung vom Strahenniveau bedeutend leichter kenntlich. Auch hier ist ein gemalter Barockrahmen vorhanden. In einer Landschaftsdarstellung ist im Vordergrund unter einem Baum ein weißgekleideter Jüngling zusammengesunken, ihn stützt ein reichgekleideter Mann mit rotem Umhang, weißem, reihengeziertem Turban und braunem Unterkleid. Er schüttet dem Bewußtlosen aus einer Flasche Wasser auf den Nacken. An den Baum ist ein gesatteltes Pferd gebunden, das ausgesprochen verwundert die Gruppe betrachtet. Links, etwas weiter zurück, geht vor einem Berghintergrund ein weißbärtiger Mann leidend spazieren. Den rechten Bildrand füllen Fels- und Waldpartien. Ueber und unter dem Bild je eine Inschrift. Die obere:

„Rhombt her Ihr gebenedeyeten meineß Vatters, besizet daß Reich so euch bereit ist von Anbegin der Welt, dann ich bin Hungerig gewesen ihr habt mich gespeiset ich bin dürstig gewesen ihr habt mich getrenket, ich bin nackt gewesen ihr habt mich Geckleidet, Math: 25 Eu.“

Die untere:

„Gehet hin von mir Ihr Vermalledeyeten in das ewig Feuer, das da bereit ist dem Teuffel und seinen Engeln, dann ich bin Hungärig gewesen, und ihr habt mich nit gespeiset, ich bin dürstig gewesen und ihr habt mich nicht getrenket ich bin nackt gewest, Ihr habt mich nicht bekleidet.“

Beide Fresken sind in der Kunsttopographie kurz erwähnt. Sie wurden 1932 von dem Wiener Maler Udo Weith auf Kosten der Spitzer Sparkasse vortrefflich restauriert, wobei der nicht mehr lesbare Teil des Inschrifttextes nach handschriftlichen Aufzeichnungen aus dem Nachlaß des Spitzer Lokalhistorikers Hofrat Effenberger, der auch verschiedene Werke über die Geschichte der österreichischen Post veröffentlichte, ergänzt wurde.

Sowohl das Lazarusbild, als auch das zweitgeschilderte hängen naturgemäß mit der Bestimmung eines Teiles des Gebäudekomplexes für ein Bürgerspital zusammen. Im Zuge seiner Restaurierungsarbeiten hat Weith, wie ich auch in der Oktobernummer 1932 der Zeitschrift „Unsere Heimat“ berichtete, „am gleichen Gebäude über einer spitzbogigen, vermauerten Tür an der Nordfront Feskenreste freigelegt, die in ihrer Gesamtkomposition kaum mehr kenntlich sind. Genauer sichtbar sind nur mehr ein Spruchband mit der Jahreszahl 1523 und rechts und links davon je ein Wappen. Links: Wappen der Familie Kirchberger, zwei gekreuzte, gelbe (goldene) Morgensterne in einem unten abgerundeten Schild, dessen Farbe nicht mehr vorhanden ist. Rechts: Wappen des Marktes Spitz, ein unten abgerundeter Schild, von rechts oben nach links unten geteilt, das obere Feld blau-weiß gerautet, das untere, aufsteigende weiße Spitze in Rot. Es ist dies die früheste Darstellung des Spitzer Wappens, auf der noch die Tingierung kenntlich ist. Das blau-weiß gerautete Feld bedeutet eine Erinnerung an die Zugehörigkeit Spitz zu Bayern, während die weiße Spitze in Rot ein redendes Wappenbild darstellt (Spitze = Spitz) und die Farbengebung wohl durch die inzwischen geänderten Besitzverhältnisse, durch die Spitz an die österreichischen Herrscher kam, beeinflusst worden sein dürfte (Weiß-Rot die österreichischen Farben)“.

Diese der Samariterdarstellung benachbarte Freskenanordnung wurde nach ihrer Freilegung leider nicht gleich restauriert. Eine baldige Ueberholung ist dringend notwendig, weil sonst der alte Bestand ganz verschwindet. Hoffentlich erbarmt sich die Spitzer Sparkasse auch dieses Objektes, dessen Instandsetzung im übrigen verhältnismäßig wohlfeil sein dürfte.

In dem durch den Eisenbahnviadukt so arg gestörten Hof der Häusergruppe hat Weith an der Südfront des Rathauses noch ein Fresko, dessen die Kunsttopographie auch schon kurz Erwähnung tut, wieder instandgesetzt. Unter einem auf drei massiven Pfeilern ruhenden Breiterker bilden sich zwei mächtige Nischen.

Die östliche beherbergt eine Tür und über ihr eine rechteckige Fensteröffnung. Zwischen Fenster und dem flachen Rundbogen, der die Nische abschließt, ist ein schwarzer, ungekrönter Doppeladler mit weißem, rot verziertem Herzschild zu sehen, in dessen Mitte ein „F“ zu lesen ist. Rechts und links vom Doppeladler steht die Jahreszahl „16“ und „31“. Unter der Darstellung des kaiserlichen Hoheitszeichens ist zu lesen:

„Salzkammer bey gemeinen Markt spitz.“

Rechts und links vom Fenster sind je zwei, für Salztransport bestimmte Gefäße zu sehen, während unter ihm folgender Vers eine „Rechtsbelehrung“ bildet:

„Bergreiff dich nicht an dem kham: Kammergueth,
So wierst Bestrafft an Leib und Bluet.“

Die Worte sind in schwarzen, verschnörkelten Frakturbuchstaben gehalten.

a—c) Abseits der Straße, deren Schilderung uns ja ausschließlich obliegt, gibt es in Spitz noch einige Fresken, von denen die am Hause Nr. 56, welche soeben auf Kosten der Besitzerfamilie von Weith wiederhergestellt wurden, beschrieben seien. Die Kunsttopographie, welche sie kurz erwähnt, schreibt sie ihrem Stile nach Anton Mayer zu einem Schüler des großen Kremser-Schmidt. Von jenem sagt sie (Dr. Tieze) folgendes: „Seine bezeichneten Deckenbilder in der Kirche von Wösendorf zeigen die seltensten Verbindungen von barocken Figuren zu klassifizierenden Gruppen. Gestalten und Farbengebung erinnern noch lebhaft an den Kremser Schmidt, die Kompositionen aber gleichen schon denen Fügers, und die pathetische Gebärde des hl. Florian vor seinem Richter fügt sich schlecht in ihre Umgebung. Mayers persönliche Art kann man gleichfalls an diesen Malereien kennenlernen: er bevorzugt langgestreckte Gestalten mit unverhältnismäßig kleinen Köpfen, punktartige, in die Gesichter hineingestochene Augen, fahle, erdige Farben. Danach erkennen wir auch Malereien Mayers an Häusern in den benachbarten Orten Joching und Spitz, in denen er seine Eigentümlichkeiten nicht verleugnet.“

Es handelt sich um drei, an der Ost- (Haupt-) Front des Hauses im ersten Stock zwischen den Fenstern angebrachte Fresken. Gegenstände bilden eine Darstellung des hl. Sebastian und des hl. Florian. Beide Figuren sind ziemlich starr, die Falten des Florianmantels gewissermaßen wie aus Holz. Sie sind von barocken Stuckrahmen umgeben. Unter der Florianfigur ein geteilter Schild, Weiß über Rot. Im weißen Feld drei grüne Bäume. Auf dem Schild ein blauer, geschlossener Helm ohne Krone mit goldenem Halskleinod, mit drei Straußfedern, gelb, blau, rot, bestückt. Unterschrift: „Grünwaldisches Wappen.“ Es handelt sich hier also um ein redendes Wappen, bei dem die figurale Darstellung den Namen des Wappenträgers (grüne Bäume = Grünwald) erklärt. Bei der Sebastiansdarstellung auch eine Inschrift: „P. G. W. 17 R. V. 99.“

Das dritte Fresko ist ungefähr doppelt so breit wie jedes der beiden anderen, hat einen reicheren Stuckrahmen mit Laubverzierung und stellt eine Immaculata auf Weltkugel mit Schlange dar. Im Haar hat sie Blumen, das Haupt ist von einem Sternenzweig umgeben, in der linken Hand hält sie einen Lilienstengel.

St. Michael.

14. Am Ostausgang des Ortes ist ein stadhohes Wirtschaftsgebäude situiert, das ein ovales Freskomedaillon aufweist. Einst wohl eine gute Barockarbeit, heute fast unkenntlich. Darstellungsinhalt: Marienkrönung.

Wösendorf.

15. Eine ziemlich eingehende Beschreibung erfährt in der Kunsttopographie das Haus Nr. 48 in Wösendorf, die Gastwirtschaft „Zum alten Kloster“, aber ohne Erwähnung des auf ihm vorhandenen Fresko. Das Gebäude selbst ist mehrfach mit 1549 datiert, doch scheinen die Jahresangaben nicht in allen Fällen aus der Zeit zu stammen. Die Kaminanlage wird wohl älteren Ursprunges sein, so daß die erwähnte Jahreszahl nicht auf die Erbauung, sondern auf einen gründlichen Umbau Bezug hat. Auf einem über Eck gestellten Erker ist das freisrunde Fresko angebracht. Hoch in Wolken ist die Pieta zu sehen, links, etwas tiefer, der hl. Florian, der Wasser auf ein brennendes, an einem Flusse liegendes Haus gießt. Sein Pendant bildet ein Heiliger mit einem Palmenzweig in der linken und

einem Pfeilbündel (?) in der rechten Hand. Der Erhaltungszustand dieser stark provinziellen Arbeit, die ich der späteren Barockzeit zuschreiben möchte, ist nicht besonders.

16. „Geistig“ zur Kirche gehörend, organisch aber mit dem Haus Nr. 66 verbunden, ist eine Kreuzigungsgruppe, d. h. sie ist an der Rückwand dieses Hauses, die dem Kirchenplatz zugekehrt ist, so angebracht, daß sie jeder Besucher des Gotteshauses sehen muß. Unter einer gemauerten, rundbogig abgeschlossenen Nische steht ein hölzerner Kruzifixus vor einem in Fresko gearbeiteten Landschaftshintergrund mit einer phantastischen Darstellung Jerusalems. Links vom Kruzifix Maria, rechts Johannes, beide in dreiviertel Lebensgröße, ebenfalls gemalt. Barocke Arbeit mittlerer Qualität in gutem Erhaltungszustand.

17. Das Gasthaus Josef Pichler, welches Haus die Nummer 14 trägt, dürfte im ersten Stock einmal ein altes Fresko aufgewiesen haben. Heute ist dieses von einem in den letzten Jahren entstandenen, anscheinend auf Blech gemalten Bild des hl. Florian verdeckt. Mit der Rechten gießt er Wasser auf ein in Landschaft stehendes, brennendes Haus, während er sich mit der Linken auf einen Mühlstein stützt, aus dessen Öffnung zwei Seilenden hervorragen. Mühlstein und Florian schweben in Wolken. Anfertiger: Maler Rudolf Sonnleitner aus Wien.

18. Von dem Gleichen stammt ein kleines Bild am Haus Nr. 71, das auch auf Blech gemalt ist und Maria mit dem Kind auf dem Arme vor einer Waldlandschaft als Darstellungsinhalt hat.

Zohing.

19—22. Ein schlichtes, überaus reizvolles Gebäude ist das Haus Nr. 30. Auf den ersten Blick scheint es von zirka 1780 zu stammen, doch belehrt genauerer Augenschein eines anderen. Seine ins Auge springende Zierde ist ein schindelgedecktes, edel geschwungenes Regenschuhdach über der an der Südfront gelegenen Haustür. Dekorativ wirken die Zahnschnitt- und Bandmotive der Fensterkreuze. Ueber seine Fresken schreibt die Kunsttopographie: „Rechts und links von ihm“ (dem Schuhdache) „je ein oben abgerundetes Fresko mit gemaltem Rahmen; links St. Florian, rechts St. Nikolaus; gut erhalten. Sichere Werke des A. Mayer...“ (Ueber Mayer siehe diese Abhandlung unter „Spiz a—c“.) Nun, was 1907 gut erhalten war, ist heute beinahe vernichtet. Ein mit dem Kunsttopographietext nicht Vertrauter muß die Fresken nach heutiger Augenscheinnahme wie folgt schildern:

Das linke: ungerahmte Darstellung eines knienden Heiligen in weißer, kniefreier Tunika, mit rotem Mantel, von Wolken umgeben. Linke Hand erhoben. Ebenfalls in Wolken ein Putti und eine abwärtschwebende Engelsgestalt.

Das rechte: ungerahmte, ganze Figur eines bärtigen Mannes in Wolken. Seitwärts ein Engel. Unterhalb, stehend, ein Mann, dann eine Frau mit Kind. Ferner anscheinend ein stürzender Baum sowie eine auf dem Gesicht liegende Gestalt.

Das hier geschilderte Objekt weist aber noch andere Malereireste auf. An seiner ostwärts gerichteten Seitenfront kommen soeben durch natürliche Abblätterung des Verputzes zwei übereinandergelegene, bemalte Schichten zum Vorschein. Die untere, aus der Renaissancezeit stammend (siehe die Bemerkung über die Erbauungszeit des Hauses), weist gut kenntliche, einfache Ornamentzeichnungen auf. Die darüber gelegene zeigt in wohl erhaltenen, leuchtenden Farben eine schwebende, in ein faltenreiches Gewand gekleidete Männergestalt. Stil: Barock. Ueber das Ganze läuft moderne Färbelung.

Eine kunstgerechte Abdeckung und Konservierung des dabei Borgefundenen wäre dringend wünschenswert. Es scheint sich hier um ein ziemlich bedeutendes Kunstobjekt zu handeln. Das Haus könnte, wiederhergestellt, eine Zierde der Wachau werden.

Weißkirchen.

23—24. Ueber die Malereien am Hause Nr. 61 schreibt die Kunsttopographie: „... Kartusche mit einem gemalten Doppeladler über einer schwarzgelben Zille.“

Seit 1907 hat sich — wohl durch Aufdeckung — der Bilderbestand des Hauses vermehrt, denn heute sind zwei Fresken zu sehen.

Zuerst das Giebelfresko: Jener ist mächtig geschwungen, hat eingerollte Voluten und zeigt in gut profiliertem Stuckrahmen den einmal gekrönten, an jedem Haupt nimbierten Doppeladler mit aufgelegtem Bindenschild unter dem Erzherzogshut. Ueberdies ist der Bindenschild noch von der Kolane des Goldenen Blieſes umgeben. Der Doppeladler ist außerdem mit Zepter und Reichsapfel, letzterer in blauer Farbe, ausgestattet. Unter dieser sehr großen Darstellung in einer idealisierten Donaulandschaft eine schwarz-gelbe Zille mit einem Bretterhüttenaufbau. Alles von zirka 1810.

In der Höhe des ersten Stockes, in einem Oval, eine barocke Maria mit Kind. Es handelt sich um ein Brustbild der Mutter Gottes, wobei diese ein blaues Kleid und einen rotbraunen Mantel trägt. Der Hintergrund entspricht in der Farbgebung dem Mantel. Erhaltungszustand beider Bilder gut.

25. Schlecht renoviert wurde vor längerer Zeit am Hause Nr. 20 eine sitzende Madonna mit unbekleidetem Kind am Schoß. Unbedeutendes Barockfresko.

26—27. Nicht gut konserviert sind die Bilder des Hauses Nr. 17, die Mauerflächen zwischen den Fenstern des ersten Stockes bedecken, der im Mittelteil schwach vorkragt. Es handelt sich um rechteckige Fresken von Fensterhöhe.

Links: ein heiliger Mönch in brauner Kutte vor dem in Wolken schwebenden, blondgelockten, sehr naturalistischen Christkind mit blauer Lendenschärpe.

Rechts: ein hl. Florian in der üblichen antiken Kostümierung. In seiner Linken hält er die Fahne. Beides mittelmäßige Arbeiten von zirka 1780.

Dürnstein.

28. Haus Nr. 82: Hierüber schrieb ich in der „Landzeitung“, Krems, 25. Folge des Jahrganges 1925: „Am Hause des bekannten Architekten Schönthal in Dürnstein, unterhalb des Schloßberges an der Straße nach Weißenkirchen, schmückte Amadeus Dier das Giebelfeld mit einem Bild, das Wachauer Barock und modernes Kunstempfinden harmonisch verschmilzt. Der hl. Georg, der Drachentöter, im Kolokorankwerk, auf dem sich zwei putzige Figürchen in Landestracht niedergelassen haben. Selbst Georgs Lanze muß sich dem allgemeinen Rhythmus mit einer Biegung fügen. Des Künstlers Wesensart, des empfindungsreichen, doch mitten im modernen Sport- und Gesellschaftsleben stehenden Mannes, spiegelt sich in jedem Pinselstrich.“ Dier hat dieses Bild leider in einer wenig beständigen, mir unbekannten Technik ausgeführt, so daß es heute, wenige Jahre nach seinem Entstehen, schon stark ausgebläht ist.

29. Das Postgebäude, Haus Nr. 39, ist Resultat des gründlichen Umbaues eines einst wohl gotischen oder Renaissancegebäudes, von dessen altem Bestand nur mehr wenig zu erkennen ist. In halber Höhe zwischen erstem und zweitem Stock ist noch eine barocke Marienkrönung in einem einfachen, ungefähr ovalen Stuckrahmen. Christus und Gottvater halten eine sogenannte Laubkrone über der knienden Mutter Gottes. Ober der Krone schwebt der Heilige Geist in Glorie. Innerhalb des Rahmens steht, in vier Zeilen angeordnet, folgende Inschrift:

„gelobt sey die aller Heiligste drey
Galltigkeit von nun an bis in
Ewigkeit
1751.“

Einfache Arbeit in Freskotechnik. Guter Erhaltungszustand.

30—31. Zu einem der schönsten Häuser Dürnsteins zählt die die Nummer 4 tragende, sogenannte „Kuenringertaverne“ oder Gasthof „Zum schwarzen Adler“, über welches ich in der 4. Auflage meines Dürnstein-Buches (Reinhold-Verlag, Wien-Leipzig, und F. Desterreicher, Krems a. d. Donau, 1932) auf Grund neuester Forschungen eingehend berichtet habe. Auch die Kunsttopographie unterzieht das Gebäude schon einer verhältnismäßig umfangreichen Würdigung. Ueber ein Fresko an diesem Hause berichtet sie kurz wie folgt: „...das mittlere“ (Fenster) „ist blind und enthält ein Fresko, Immaculata von Heiligen angebetet, im Charakter

des Mayer. Ende des 18. Jhs.“ Hiezu wäre zu sagen, daß die Maria mit dem Kind auf einer Mondsichel steht, welche wiederum auf einer Weltkugel mit Schlange ruht. Aus den Wolken lugen Engelsköpfe. Links ist eine kniende, ältere Frauengestalt (hl. Anna?), rechts ein kniender, alter Mann mit Stab oder Ruder zu sehen. Maria ist blau gekleidet. Die Farben sind stark ausgebleicht. Das Haus wurde vor wenigen Wochen gründlich renoviert. Wie ich höre, will sein Besitzer, der Maler Siegfried Stoikner, in dankenswerter Weise nun auch die gute Malerei und das prächtige Renaissanceportal restaurieren.

Ein zweites Fresko auf dem Hause stellt in einem großen, rechteckigen Stud-rahmen einen Zecher in etwas persiflierter Malertracht dar. Er stützt sich auf einen blauen Schild, darin ein schwarzer Doppeladler mit Herzschild und Monogramm „K. J.“. Links oben ist das Künstlerwappen zu sehen, darunter die Inschrift: „Anno domini 1888.“ Unter der ganzen Darstellung stehen die Worte:

„Solang im Glas noch blinkt der Wein,
Brüder, laßt uns fröhlich sein.“

Einer Mitteilung des Altmeisters der Bachaumaler, Max Suppantitsch, der bei der Gründung der Dürnsteiner Malerkolonie, zirka 1888, schon mittat, verdanke ich die Nachricht, daß es sich hier um eine Kollektivarbeit dreier Künstler handelt, von deren zwei er mir noch die Namen nennen konnte. Es sind dies Heinrich Tomek und Hans Wild. Das Monogramm am Herzschild weist auf die damalige Besitzerfamilie Jenninger hin. Erhaltungszustand gut.

32. Nach Plänen Ing. Hurmers wurde 1926 das Haus Nr. 19, der Familie Kürschner gehörig, stilgerecht erneuert und damit wieder einmal der Beweis erbracht, daß sich moderne Auslagenwirkung mit alter Architektur gut vereinbaren läßt. Ueber dem Geschäftsportal wurde unter einem flott geschwungenen Blechdach der alte Trafiktürke nach Restaurierung neuerlich angebracht. Er wird nicht mehr viele seinesgleichen in unseren Ländern haben. Rot-blau gekleidet, mit Kniehose, weißen Strümpfen, weißem Gürtel, einen Fetz auf dem Haupt, steht er, gemächlich Pfeife schmauchend, vor einem Haus in Landschaft. Links liegen ein Tabakfaß und eine Zigarrenkiste. Als Sockel dient ein blauer Streifen, auf dem in gelber Schrift „Tabak-Trafik“ zu lesen ist.

d) Nun müssen wir wieder einmal, sowie in Spitz, von unserer Straße abweichen, denn es gilt auf einen recht interessanten Bestand von alter und moderner Wandmalerei hinzuweisen. Ueber das Haus Nr. 62 weiß die Kunsttopographie unter anderem zu sagen: „Flachgiebel mit stark beschädigtem Fresko: drei Putten in Landschaft, hinten in Architektur, Schule des Kremser Schmidt. Ausgang des 18. Jhs.“ Die Zerstörung ist leider weiter fortgeschritten. Es dürfte sich wohl um eine Arbeit von Mayer handeln. Das dem Bürgermeister Plaschko gehörige Haus zählt zu einem der reizvollsten der Wachau. Das Fresko muß in ursprünglicher Farbenfrische es noch bedeutend anziehender gemacht haben. Heute sind auf jenem zwei nackte Puttis zu sehen, hinter denen eine antikisierende Architektur aufstrebt. Die Kleinen sitzen bei einer Quelle in fast unkenntlicher Felsenlandschaft. Das Haus wird im Volksmund „Baderhaus“ genannt, weil hier seinerzeit der Arzt, der Bader, wohnte. Daher handelt es sich bei dem Fresko wohl um eine Symbolik, und der Künstler dachte an eine Heilquelle.

e—g) Aus dem Bestand des alten Klarissinnenklosters ging der Gasthof „Zum Richard Löwenherz“, Haus Nr. 8, hervor. Seinen Besitzer, Gemeinderat Raimund Thiery, habe ich in meinem früher zitierten Dürnstein-Buch den Kunstdezernenten der Stadt genannt. Nun, sein Anteil an Kunstförderung geht weiter. Nicht weniger als drei Maler haben bereits in seinem Auftrag das Haus mit Wandbildern geschmückt.

Von Gustav Steinschorn ließ er hier 1925 das Dürnsteiner Stadtwappen, welches den Zustand Dürnsteins im Jahre 1476 wiedergibt, als großes Fresko anbringen. Deutlich sind Klarissinnenkirche, Augustinerchorherrenkirche, oberes und unteres Bergschloß mit den Berg hinankletternden, zinnenbewehrten Mauern, die von ihnen eingeschlossenen Häuser und Weinberge zu sehen. Steinschorn hat das Ganze ornamental behandelt und die Frage, wie man soviel Kleinram auf einer Wandfläche, ohne ins „Bügelige“ zu verfallen, unterbringen kann, gut gelöst.

Berthold Löffler, mit dem wir unsere Einzelbetrachtungen begannen, schuf 1931 einen mächtigen Christophorus (Abb. 2). Seine Kaseinmalerei ist bei aller Bescheiden-

heit der zur Verwendung gelangten Palette doch von leuchtender Abwechslung in den Farbentönen. Der bis zu den Unterschenkeln im Wasser stehende, riesenhafte Heilige läßt von seiner rechten Achsel einen Mantel wehen, welcher wie eine weithin flatternde Fahne wirkt. Gemeinsam mit der Gigantenfigur bildet er einen förmlich lustigen Kontrast zu dem putzigen Christkindlein, welches, wie spielend segnend, auf seiner rechten Achsel sitzt. Daß diesen Christophorus Kind und Weltkugel drückten, glaubt wohl niemand. In seiner Linken hält der Heilige einen Eichenstamm, zwischen



Abb. 2: Gasthof Thier, Dürnstein, hl. Christophorus von Löffler; phot. Zipperle, Krems.

seinen Füßen schwimmt ein Fischlein, nach einer ins Wasser gefallen Weintraube schnappend. Dieser Einfall — wir sind im Weinland der Wachau — ist drollig, wie überhaupt dem Ganzen eine gewisse Komik innewohnt. Erwähnt sei, daß der Christophorus, Schutzpatron der Wanderer und somit auch der Automobilisten, sich über dem Hauptparkplatz der Dürnstein mit Kraftfahrzeugen Besuchenden befindet.

Unweit von der Christophorusdarstellung hat Gottfried Hofmann 1932 in Anlehnung an ein gotisches Siegel des Klarissinnenkonventes zu Dürnstein — in dessen ehemaligem Besitz, wie schon erwähnt, der Großgasthof Thier liegt — die hl. Klara und die hl. Kunigunde zur Darstellung gebracht. Formen der Zeit einhaltend, sind auf schwarzem Grund zwei grüngelbete, gekrönte, weibliche Heiligenfiguren zu sehen, die gemeinsam ein kleines Kreuz halten. Ober ihnen ein weißer Rankenfries in Schwarz, unter ihnen die Inschrift: „S. Clara et S. Chunigundis.“ Hofmann, der bis jetzt namentlich als Keramiker, und zwar sowohl modellierend als auch bebildern, schöne Erfolge erzielte, ist dieser erste Ausflug in monumentale Malerei gut gelungen. Technik: Kasein.

deutet. Der Heilige ist von Engeln umflattert. Die unter ihm befindliche Partie des Bildes ist unkenntlich, während rechts und links unten Gruppen von Leidenden, zum Teil mit sehr charakteristischen, schmerzbewegten Zügen, zu sehen sind. Kleine Sicherungsarbeiten an dem Bild scheinen vorgenommen worden zu sein, eine durchgreifende Restaurierung ist aber unbedingt notwendig.

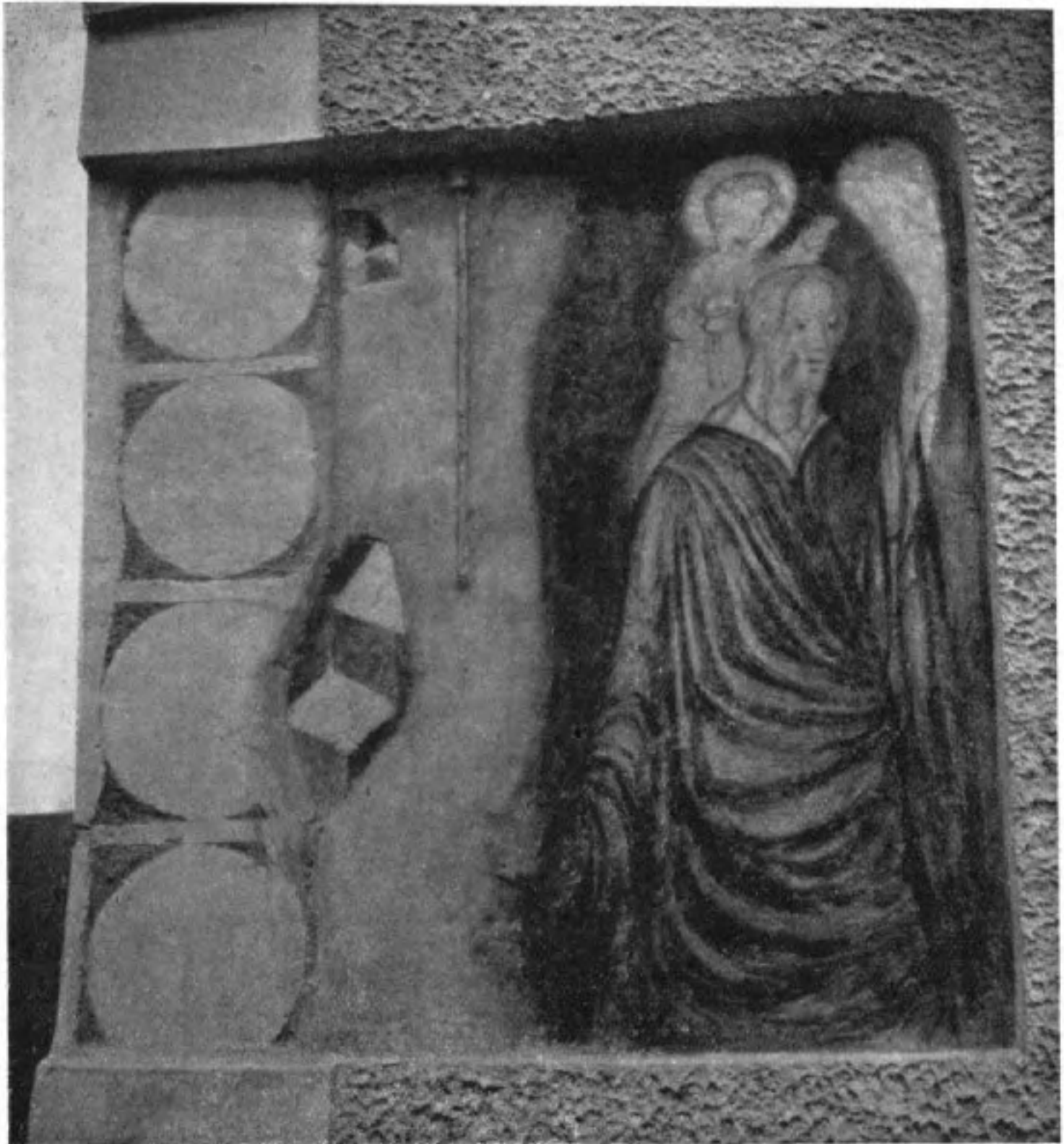


Abb. 3: Schönbergerhaus, Unter-Loiben, hl. Christophorus usw.; phot. Diwokn, Krems.

35—36. Im Vorjahr wurden am Haus Nr. 12, dem Bürgermeister Schönberger gehörig, auf Kosten des Bundesdenkmalamtes im Zuge einer Fassaden-erneuerung Fresken (Abb. 3) und Architekturbestandteile freigelegt und restauriert. Die Wiederinstandsetzung der Fresken besorgte Gustav Steinschorn. Sie stammen aus zwei Stilperioden und befinden sich in Stodwerkshöhe am Westrand des Hauses. Dieser wurde in Renaissancezeiten mit einem Ornament geziert, das aus weißen Kreisen auf schwarzem Grund besteht. Nach innen anschließend folgen schwarz-weiße Würfel und dann in halber Lebensgröße ein hl. Christophorus in braunrotem, fließendem Gewand. Das Kind, grün gekleidet mit einem weißen Heiligenschein, sitzt nicht auf des Riesen Schultern, sondern

schwebt über ihm und scheint ihn mit der linken Hand zu segnen. Der Träger des Gottesohnes hält in seiner linken Hand einen grünen, oben „retortenförmig“ verdickten Stab. Der Hintergrund ist ähnlich wie sein Gewand getönt. Die Gesichtszüge beider Figuren sind nur angedeutet, aber wesentlich bewegter als beim Spitzer St. Georg (siehe diese Abhandlung Nr. 8). Es handelt sich hier um eine Darstellung in verhältnismäßig frühgotischer Manier.

37. Am Bichelhof, einem alleinstehenden Gehöft zwischen Unter-Loiben und der Rotte Rotenhof, ist in einem Flachgiebel ein bäurisch primitives Fresko aus der Zeit um 1800, von dem die Kunsttopographie schreibt: „... hl. Genoveva mit der Hirschkuh; darüber Auge Gottes mit Umschrift: Gott sieht, hört und weiß Alles.“ Schlechter Erhaltungszustand.

Stein.

38. Steins donauaufwärts gerichtetes Stadtor, welches Wasser- oder Brückentor genannt wird, weist an seiner West-, also Außenseite, wie die Kunsttopographie sagt, „in der Mitte der Fassade breite Nischen mit drei Segmentbogen“ auf, „darin stark beschädigtes Fresko, Justitia und Wappen von St. und des Reiches (Aremser Schmidt, 1753; ...)“. Leider hat sich seit 1907 der Zustand dieses für Stein charakteristischen und wichtigen Denkmals, das sein größter Mitbürger verfertigt hat, noch mehr verschlechtert, doch lange noch nicht so, daß eine wenigstens teilweise Rettung ausgeschlossen wäre. Heute läßt sich folgendes erkennen: im linken Feld muß einmal eine große Wappenabbildung gewesen sein, deutlich ist nur mehr ein Bindenschild in der Mitte der Darstellung. Das Mittelfeld nimmt eine gelb-blau gekleidete, jugendliche Frauengestalt ein, angeblich ein Porträt der Kaiserin Maria Theresia, über deren Haupt ein Auge Gottes im Dreieck zu schweben scheint. Am besten erhalten ist das rechte Bild: eine ebenfalls jugendliche Frauengestalt hält eine, nach abwärts hängende, große Fahne, deren eines Blatt ganz zu sehen ist, doch ist die Zeichnung der Fahne verschwunden. Zu den Füßen ihrer Trägerin sitzen Putti. Der Hintergrund der rechten Nische ist grün. An der oberen Kante aller drei Nischen sind deutlich sichtbare, barocke Rahmenverzierungen.

39—40. Das Wohnhaus des Meisters Schmidt ist außen mit zwei Fresken geziert. Ueber das eine schreibt die Kunsttopographie kurz: „... Flachgiebel mit gemalter Kartusche und Inschrift.“ Die erwähnte Kartusche ist mit Blumen- girlanden umgeben. In ihr steht: „Wer unter der hülf des Allerhöchsten wohnt, der wird im Schirm Gottes des Himmels bleiben psalm 90X.“

Das zweite Gemälde des Hauses befindet sich in der Mittelachse des ersten Stockes. Die Kunsttopographie schreibt darüber: „Madonna mit dem Kinde, auf der Erdfugel stehend, mit Kokostudumrahmung; darunter Inschrift in Kartusche: Siehe diese unsere wahre Hoffnung.“ Ergänzend sei hiezu bemerkt, daß Maria eine goldene, rotgefütterte Bügelskrone trägt, die Erdfugel von einer Schlange umgeben ist. Die Inschrift lautet, richtig wiedergegeben: „Siehe Diese wahre unsere Hoffnung.“ Das Haus selbst wurde vor kurzem frisch gefärbt, und zwar den modernen Restaurierungsregeln entsprechend, in zwei Tönen: Fond grün, erhabene Teile hellbraun. Beide Bilder sind gut erhalten, der heutige Zustand des Hauses dürfte auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgehen.

41. Ueber das Fresko des sehr vornehm wirkenden Hauses Nr. 183 sagt die Kunsttopographie: „... im Giebelfelde stark beschädigtes allegorisches Fresko (Art des Aremser Schmidt, letztes Jahrzehnt des 18. Jhs.).“ Der Giebel ist ziemlich geräumig und bietet einer großzügigen Komposition Platz, die heute noch eine Meisterhand verrät. Rechts erkennt man einen Faun mit Traube, eine halbbeleidete Frauengestalt mit Strohhut, einen alten Mann, verschiedene andere Figuren, Puttis, alles auf Wolken. Anscheinend ein dionysisches Fest. Links schwebt ein Engel mit Sense (Tod?) gegen die vorgeschilderte Gruppe. Im Spitz ist eine helle Gestalt, die Blitze zu schleudern scheint (gegen wen?).

42—44. Eine eingehende Schilderung widmet die Kunsttopographie dem Haus Nr. 142, der „Grünen Burg“, von deren Malereien sie aber nur eine

kennt, die anderen wurden 1931 aufgedeckt. 1907 war nur bekannt: „...beschädigtes Fresko in Kartusche, hl. Georg (Kremser Schule vom Ende des 18. Jhs.); darunter Aufschrift: Zur grünen Burg.“ Unter dem Dach des Hauses ist die Jahreszahl 1536 zu lesen, die aber nicht mit der Erbauung sondern nur mit einer Restaurierung in Zusammenhang gebracht werden kann. Die jetzige führte, insoweit sie die Fresken anbetrifft, auf gemeinsame Kosten des Bundesdenkmalamtes und des Hausbesitzers in zufriedenstellendster Weise Maler Otto Bestereimer durch. Es handelt sich um Arbeiten aus drei Stilperioden: Gotik, Renaissance, Barock. In einem Brief schreibt Bestereimer an den Autor u. a.: „Meines Erachtens ist bei diesen Fresken aus drei Stilperioden der Verfall der Freskotechnik zu beobachten. Der gotische Fries am besten gearbeitet und erhalten, wogegen die späteren Malereien, besonders die barocken, am schlechtesten gearbeitet und erhalten sind.“ Ueber das barocke Gemälde sagt Maler Bestereimer noch: „Bei dem Georg über dem Tor ist zu bemerken, daß er pastos wie ein Oelbild gemalt und die Zeichnung im Mörtel durchwegs schön zu sehen war, bis auf den Drachenschwanz, den auch ich nur bis dahin ergänzte, soweit die Zeichnung zu sehen war.“

Beschreiben wir also zuerst den Georg. Wie schon aus dem vorstehend Gesagten ersichtlich, handelt es sich um eine spätbarocke Supraporte, darstellend den heiligen Georg als Drachentöter zu Pferd. Georg hat eine Goldrüstung, roten Mantel, blauen Rock, Helm mit rotem Federbusch. Im Hintergrund Waldlandschaft mit Schloß. Unter dem Bild ein Inskriptionsband mit folgendem Text in Blockbuchstaben:

**„IOANIS GEORGII MVNICHBERCH PATRONVS ISTASAEDES
PROTEGIT.“**

Die hier fettgedruckten Buchstaben sind im Original durch Rot hervorgehoben. Es handelt sich also um ein Chronogramm, wie wir es schon bei Bild Nr. 30 erklärt haben. Die sich ergebende Jahreszahl ist 1717.

Renaissanceornamente haben einmal das ganze Haus überzogen. An einigen Stellen konnte Bestereimer sie fixieren. Sie sind hauptsächlich in Braun, Rot und Grün gehalten und weisen Sockel, Säulen, Gesimse und Rankenwerk.

Sehr gut erhalten ist ein Teil eines gemalten, gotischen Frieses in Dreipaßform.

Die Wiederherstellung des Objektes ist eine äußerst dankenswerte denkmalpflegerische Leistung.

45—46. Zwei Bilder im Stile der Renaissance weist das Haus Nr. 141 auf: Ein Mann in reicher Rüstung, mit rot-weiß-roter Fahne, schüttet aus einem Eimer Wasser aus (Florian?).

In einem Renaissance-raum erdolcht sich Lucrezia. Alles fast unkenntlich. Darunter teilweise erhaltener Inskripttext, der anscheinend zur Bilddarstellung paßt.

Unter dem Florians(?)=Bild ist ebenfalls ein Inskripttext. Dieser bezieht sich aber meines Erachtens auf ein Gespräch zwischen Susanna und den Richtern. Rechts davon ist der Teil eines Hauses zu sehen.

47—48. Das Kremser Tor wies 1907 ein „verblaßtes Freskowappen (von 1716)“ auf. Dieses wurde gründlich erneuert und präsentiert sich heute wie folgt: Schwarzer Doppeladler auf braunornamentiertem Grund. Goldener Herzschild mit schwarzem „S“. Braune Kaiserkrone mit flatternden, blauen Bändern. Schnäbel und Fänge braun. Keine Rimben.

Am Westvorbau des Tores gemalte Inskript:

**„An Gottes Segen
Ist Alles gelegen“,**

welche auch in den letzten Jahren entstanden ist.

49—50. Das östlich vor der Altstadt gelegene Armenhaus (Nr. 76) wies 1907 noch, wenn auch schlecht erkennbar, in seinem Giebel ein Fresko, Barmherziger Samariter, auf. Diese Darstellung scheint für Armenhäuser, Bürgerospitäler (siehe

in unserer Abhandlung unter Nr. 11) aus symbolischen Gründen sehr beliebt gewesen zu sein. Heute sind leider nur mehr Farbspuren zu sehen.

An der Nordwand befindet sich über einem Kapelleneingang in einer vermauerten Fenster niche ein minderwertiges, gemaltes, barockes Kruzifix.

h) Von der Hauptstraße durch eine Nebengasse sichtbar, liegt in der zur ersten parallel führenden, bergseitigen Straße das Haus Nr. 170, von dessen Fresko die Kunsttopographie sagt: „Hl. Nikolaus, Schule des Kremser Schmidt um 1800.“ Heute ist von dem in Stockhöhe angebrachten ovalen Spätbarockgemälde nur mehr ein alter Mann mit Bischofsstab und Brustkreuz sichtbar, dessen Kopfbedeckung sich nicht mehr feststellen läßt, da sie, so wie fast das ganze übrige Bild, verwittert ist.

i) An das Nordtor, das Plumpfextor, und zwar stadtwärts angebaut, liegt ein kleines Kellergebäude mit aufgesetztem Wohntod. Die Kunsttopographie sagt: „Haus mit kleinem Segmentgiebel, mit stark verblühtem Fresko, das bis auf eine Figur unkenntlich ist, dem Kremser Schmidt nahesteht und ihm zugeschrieben wird.“ Dieses Fresko ist verschwunden, an seine Stelle trat eine primitiv gemalte Waldlandschaft mit Rehen und Forsthaus, aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts.

j) Außerhalb des Plumpfextores, in der die nördliche Stadtmauer begleitenden Gasse, liegt ein Keller, den die Kunsttopographie auch schon erwähnt, dessen heutiger Bemalungszustand aber etwas von der damaligen Beschreibung abweicht. Wir schildern hier das Objekt, wie es sich heute dem Beschauer zeigt. Das Gebäude ist ebenerdig und hat einen Flachgiebel. Dessen Bemalung dürfte mit dem Entstehen der heutigen Fassade zusammenfallen (zirka 1820). Das Bild zeigt das Kellergebäude selbst in seiner ursprünglichen Umgebung, einer unverbauten Weinberglandschaft. Im Himmel schwebt über dem Haus die Heilige-Geist-Taube, von der links eine schreibende, rechts eine Hand mit Waage erscheint. Unter dem Bild steht als Text: „Gott wog mir alles dar was er mir geben wollte und schrieb mit eigener Hand wie lang ich leben sollte eh' ich geboren war.“ Anschließend hieran: „Renoviert 1924 A. K.“ In je einem, in den unteren Ecken angebrachten Kartuschenrahmen stehen einerseits das Monogramm „M. J. K.“, andererseits „Renov. 1896“. Unsprechende, einfache Biedermeierarbeit, stark überholt.

Krems

51—52. Das Steiner Tor. Ueber dieses schrieb ich im Jahrgang 1931 der wiederholt zitierten Zeitschrift „Unsere Heimat“:

„Wie erhält man Denkmale am Leben? Zu den schwierigsten Problemen der Denkmalpflege gehört die ständige ‚Verlebendigung‘ historischer Bauten, die noch eine ‚öffentliche Funktion‘ ausüben und nicht, wie zum Beispiel Burgruinen, gewissermaßen Freiluftmuseen sind. Gleichsam von selbst ist dieses Am-Leben-Erhalten bei alten Kirchen möglich, denn Gottesdienst kann für Menschen des 20. Jahrhunderts in den gleichen Räumen abgehalten werden, wie seinerzeit für Angehörige des — sagen wir — 15. Schwieriger ist die Frage bei Wohnbauten. Da müssen hinter künstlerisch wertvollen Fassaden manchmal Adaptierungen vorgenommen werden, die den alten Kern fast ganz verändern, um das Bauwerk den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen. Noch komplizierter aber wird die Angelegenheit bei alten Stadtbefestigungen, Stadttoren etc., die oft dem Verkehr hemmend im Wege stehen und nur mit Hilfe geschickter Regulierungspläne als nicht störende Zeichen einer ehrwürdigen Vergangenheit erhalten bleiben können, was bei einigem guten Willen im übrigen immer möglich ist. (Siehe: Giannoni, ‚Heimatschutz‘, Wien 1911, Gerlach & Wiedling.)

Solch ein Tor wieder dem heutigen Leben einzufügen, ihm außer seinem historischen auch Gegenwartswert zu geben, ist soeben Krems gelungen. Viel Widerstand war zu überwinden. Es gibt immer noch Kreise — oft sehr kunstverständige —, die eine Vereinigung moderner Werke mit alten als Schädigung, ja Schändung letzterer empfinden. Sehr mit Unrecht, denn künstlerisch Wertvolles paßt immer zusammen, und Zeiten wirklichen künstlerischen Eigenlebens haben sich nie gescheut, Werke ihres Stilempfindens solchen vergangener Epochen einzufügen. (Man denke nur — um Naheliegenderes zu erwähnen — an die zahlreichen gotischen Kirchen mit barocken Einrichtungen in unseren Ländern.)

Die „84er“, welche lange in Krems in Garnison lagen, sollten dort ein Kriegerdenkmal erhalten. Da kamen Kreise, die zum Teil unserer Kremser Zweigstelle“ (Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien) „nahestehen, auf die Idee, an dem einzigen erhaltenen Tor der Stadt ein erinnerndes Fresko anbringen zu lassen. Das Bundesdenkmalamt stimmte zu, die Stadtgemeinde gab ihre Einwilligung und Meister Bestereimer — der Verfertiger der prächtigen Ehrenurkunde zum 80. Geburtstag Anton v. Felgels — schuf ein schlichtes Werk, das am besten durch sich selbst spricht, weshalb wir es hier im Bilde folgen lassen. Abb. 1 zeigt das Stadtor ohne, Abb. 2. mit dem neuen Fresko.“ (Hier Bild 4 und 5.)



Abb. 4: Steiner Tor, Krems, Gesamtansicht; phot. Sedlmayr, Krems.

„Dieses füllt, geschieht im Raum gehalten, den Platz im Oberstoß des alten Torunterbaues zwischen zwei Mauerlücken gut aus, paßt, ohne ‚anzuähneln‘, zu dem Fresko von 1765, wohl dem Jahre der Errichtung des barocken, turmartigen Aufsatzes. Das alte Fresko weist, vom Beschauer aus gesehen, rechts das Kremser Stadtwappen des Ladislaus Posthumus, links das Kaiser Friedrichs III. und in der Mitte den Reichsadler mariathereianischer Zeit auf. Diese — vor nicht allzu langer Zeit restaurierten — Malereien sind sehr farbenfreudig. Das neue Fresko macht ihnen keine Konkurrenz, fügt sich, in Braun gehalten, mit einigen

roten Anfangsbuchstaben geziert, bescheiden in die Umgebung, wird seinem Inhalt nach zu einem lebenden Monument für unsere Generation, kommenden Geschlechtern aber zu einer Vervielfältigung des historischen Gebäudeinhaltes.



Abb. 5: Steiner Tor, Krems, alte Fresken und ein neues von Bestereimer; phot. Zipperle, Krems.

Die Inschrift des Spruchbandes, unter dem das im Feld getragene Rappenabzeichen des 84. Infanterieregimentes wiedergegeben ist, lautet:

„Durch dieses Tor zog das k. u. k. Infanterie-Regiment 84 am 6. August 1914 nach 19jährigem Aufenthalt in Krems für Heimat und Vaterland in den großen Krieg.“

Die an alten und neuen Wandgemälden so reiche Wachau — die Strecke Krems—Melf verdiente wahrlich den Namen ‚Straße der Fresken‘ — ist um ein neues Denkmal von Qualität reicher, ein altes Bauwerk unserer Gegenwart lebendig eingefügt worden, so etwa wie vor Jahren der damals verfallende Dürnsteiner Karner, nach den Ideen des leider so früh verstorbenen Professors Ferdinand Schmuher.

Noch eine Bemerkung! Sehr wünschenswert wäre die Entfernung der arg störenden, Verkehr regelnden Tafel, knapp über der Tordurchfahrt (Abb. 2).“ (Hier Abb. 5) „Ihr Ersatz durch eine seitlich der Jahrbahn, nach Wiener Muster

auf einer Stange angebrachte Verbotstafel wäre ebenso wirkungsvoll und weniger den künstlerischen Gesamteindruck beeinträchtigend.“

Ergänzend sei hiezu bemerkt, daß die Restaurierung der drei von barocken Rahmenkartuschen umgebenen Wappen und der zu ihnen gehörigen Inschriften Gustav Steinschorn besorgte. Das „Posthumus-Wappen“ ist ein längsgespaltener Schild, im rechten Feld ein weißer Querbalken in Rot, im linken ein silberner Panther in Grün. Das „Friedrichsche Wappen“ ist der goldene, einfach gekrönte Doppeladler in Schwarz, das „Maria Theresianische“ ein schwarzer, einfach gekrönter Doppeladler mit Reichsschwert und Szepter sowie aufgelegtem, gekröntem, vielsfeldrigem, barock geschwungenem Herzschild in Weiß (Silber). Die über dem Wappenfries angebrachte Inschrift lautet:

„CONSPICITE FIDELITATIS PRAEMIA“,

die unter dem Fries:

„INCASSUM VIGILAT, QUI CUSTODIRE PUTABIT
URBEM ARMIS, SCUTO, MOENIBUS AUT VALIDIS;
SED POPULUS PIETATE DEUM CONSTANTER HONORANS
URBS HINC INCOLUMIS, TUTA, BEATA MANET.“

Zu deutsch nach einer Uebersetzung des Vizerektors Holzer, die Josef Kienzl in seiner „Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgegend“, Krems 1869, wiedergibt:

„Der mühet sich umsonst, der gegen ihren Feind
Mit Mauern und mit Schwert die Stadt zu schützen meint.
Nur wo die Bürger fromm und treu dem Herrn ergeben
Kann glücklich in der Stadt das Volk und sicher leben.“

Die erste Inschrift, welche mit „Sehet den Lohn der Treue“ zu übersetzen ist, enthält wiederum ein Chronogramm, und zwar auf das Jahr 1756. Die hier fettgedruckten Buchstaben sind in der Inschrift rot hervorgehoben. Ueberdies sind direkt zu dem „Posthumus-“ und dem „Friedrich-Wappen“ schmale Spruchbänder mit Chronogrammen gemalt. Die Kunsttopographie schildert die alten Wappenfresken mit wenigen Worten.

53. Das Haus Nr. 12 beherbergt in seinem Giebel ein modernes Fresko. (Abb. 6.) Ueber dieses schrieb ich in der ebenfalls schon erwähnten Folge 25 des Jahrganges 1925 der „Land-Zeitung“, Krems, u. a.: „Steinschorn, der Schöpfer, scheint mir eine ruhige, kühle Denfernatur, scharf das Geschaute erfassend. Ein Maler mit Bildhauerempfinden. Er malt und meißelt mit dem Pinsel. Hart und fest wurzeln seine Figuren im Leben. Die Konturen sind wie mit dem Griffel gerissen, nicht wie gezeichnet. Das große Erlebnis, das im Bild zum Ausdruck kommt, die Erfindung der Buchdruckerkunst, ruft in den Gesichtern der Beteiligten weniger jubelnde Freude als stolzes Siegesbewußtsein hervor: Triumph des Verstandes über die Materie. Die im Gemälde gebrachten Porträts gut festgehalten. Die Farbensplecken mit Geschick verteilt. Das satte Blau in beiden Ecken des Spitzgiebels, am Scheitel und ober der Basismitte schafft prächtige Wirkung.“ Entstehungszeit 1925.

54—55. An dem mit Rundzinnen gezierten Haus Nr. 11 der Oberen Landstraße wurden in diesem Sommer unter dem Verputz zwei Fresken entdeckt, welche ich nicht gesehen habe. Diese sind jetzt, da eine Restaurierung erst für das nächste Jahr in Aussicht genommen ist, um sie vor Witterungsschäden zu bewahren, verdeckt. Sie sollen aus der frühen Renaissancezeit stammen und Adam und Eva unter dem Apfelbaum einerseits, andererseits den hl. Leopold darstellen.

56. Mit Wappendarstellungen usw. war das Haus Obere Landstraße Nr. 1 anscheinend ganz bedeckt. Gegen den „Täglichen Markt“ zu weist es einen prächtigen, gotischen Erker auf. Die Fresken wurden zirka 1920 aufgedeckt und schlecht konserviert, so daß sie heute fast ganz verschwunden sind. Sie waren Renaissancearbeit.

57. Auf dem Runderker des Hauses Untere Landstraße Nr. 46 brachte Gustav Steinschorn 1924 sein erstes Fresko in der Wachau an. Gegen gelben Hintergrund schwebt über einer weißen Wolkenwand, so als ob er sie gerade durch-

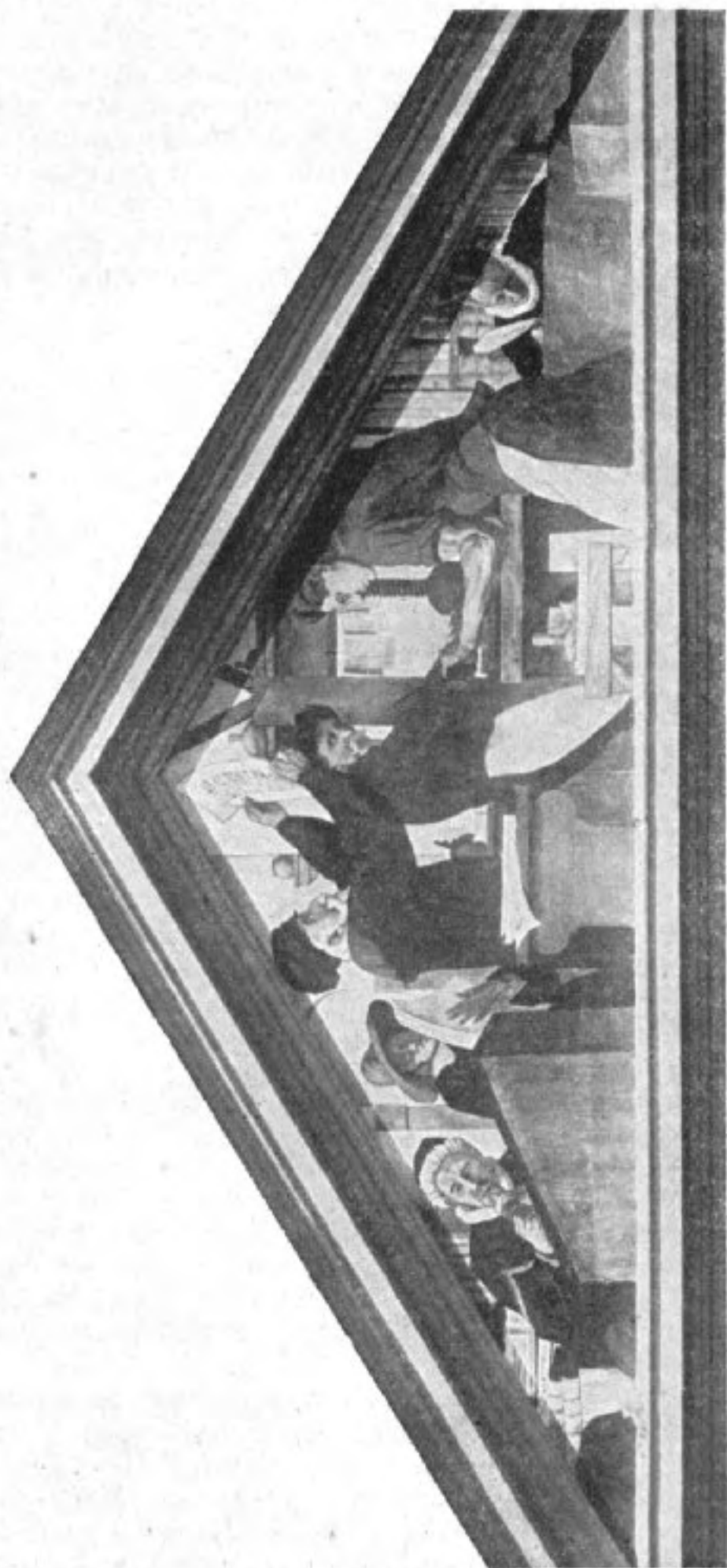


Abb. 6: Faberhaus, Krems, Erfindung der Buchdruckerkunst von Steinschorn.

stoßen möchte, ein braun-blau gefärbter Adler. Dieser ist vollkommen naturalistisch aufgefaßt und fügte sich so gut in den alten Rahmen des Renaissancehauses, daß er beispielgebend, gewissermaßen den Auftakt zur modernen Wandmalerei in der Wachau bildete. Ueber der Darstellung steht in schwarzen Buchstaben mit roten Initialen: „Gasthaus zum“, unter ihr: „Schwarzen Adler“. Die Arbeit ist monogrammiert „S. G. 1924“.

58. Wir kommen nun zum Abschluß unserer Wanderung und werden bei diesem Anlaß mit dem hervorragenden Produkt einer anderen Wandbemalungstechnik in größerem Maßstab bekannt, nämlich mit der Sgraffitoarbeit. Das Haus Untere Landstraße Nr. 69 ist in der Kunsttopographie in Figur 118, welche ein interessantes Straßenbild darstellt, rechts im Vordergrund deutlich zu sehen. Von den Sgraffiti, die es zieren, bemerkt man aber nichts, denn diese wurden erst — glaublich 1909 — also nach Abfassung jenes wertvollen Inventarisierungswerkes aufgedeckt. Eine eingehende, schon erfolgte Schilderung ihres Darstellungsinhaltes ist mir nicht gegenwärtig, doch muß man annehmen, daß er bereits einmal irgendwo publiziert wurde. Das ganze erste Stockwerk des Hauses fragt schwach vor. Zwischen dem dritten und vierten Fenster von Westen, also im Zuge unserer Wanderung ein Steinrelief. Zwei Engelhalbfiguren halten ein Kreuzifix, darunter Monogramm Christi im Strahlenkranz, herum ein Spruchband mit unleserlicher Inschrift.

Unter diesem Relief wurde im ersten Dezennium unseres Jahrhunderts die Inschrift: „Vom Verlorne Sun“ aufgedeckt. An einer anderen Stelle befindet sich die Jahreszahl 1561. Unter den Fenstern, durch eine an ihnen vorgenommene Vergrößerung teilweise zerstört, läuft ein Bildstreifen, der durch Säulen in Szenen geteilt ist. Er beginnt mit dem Monogramm „HE“ = H. E. Dann sind zwei kämpfende Hähne zu sehen mit unleserlichen Inschriftresten. Es folgen zwei Männer- und zwei Frauengestalten im Kostüm der Renaissance, die auf Kackenkopfpflaster schreiten, Krug, Schaff, Schammel tragen, anscheinend zu einem Mahl rüsten. Die Köpfe sind vernichtet. Weitere Bilder: tanzende Figuren, bäuerlich-derb, im Freien agierend, fast alle wieder ohne Köpfe. — Ein Mann mit Schlüssel tritt zwischen Säulen hervor, ein reichgekleideter hebt verzeihend die Hände, ein am Boden kniender, flehend. — Ein Dorf (dargestellt durch zwei Häuser und Kirche) im Hintergrund, vorne Hirt mit Schweineherde. — Ein Paar (wiederum ohne Köpfe) sitzt hinter einem Steintisch auf einer Steinbank, auf ersterem Becher und Schüsseln. Ein Mann bringt Essen und Getränke, zwei andere spielen auf. — Zwei Männer mit Schwertern an der Seite, jeder etwas Unkenntliches tragend, ziehen von einem alten Mann weg, der Abschied nehmend oder beschwörend die Hand hebt. — Ornamente, geschickt die durch die Architektur entstehenden Zwifel ausnützend, rahmen das Ganze.

Wir sind nun bei der Wiener Brücke, die über den Kremsfluß führt, angelangt und haben damit unseren Weg beendet, noch nicht aber unsere Schilderung, denn anschließend an diese Beschreibung des sogenannten „Kleinen Sgraffitohauses“ müssen wir noch etwas über das große sprechen, ebenso über ein paar andere Wandmalereien, die Krems abseits der Durchzugsstraße schmücken.

f—m) Häuser mit umfangreichen Sgraffitodarstellungen haben nur vier niederösterreichische Städte aufzuweisen, nämlich Eggenburg, Horn, Krems (2) und Reg. Etwas nördlich unseres Weges, Ede Althangasse und Margaretenstraße, liegt, auf trapezförmigem Grundriß erbaut, ein anscheinend aus mehreren Häusern entstandener Baukomplex, das sogenannte „Große Sgraffitohaus“, über dessen Geschichte Prof. Dr. Plöcker im ersten Jahrgang der Zeitschrift „Unsere Heimat“, 1928, eingehend handelt. Einen Teil der der Althangasse zugetehrten und ebenso einen Teil der an der abgeflachten Ede am Zusammenstoß der beiden vorerwähnten Straßen befindlichen Malereien schildert bereits der Band I der Kunsttopographie. Darauf wird hier noch zurückgegriffen. Die 1925 aufgefundenen und 1927 restaurierten Sgraffiti an der Margaretenstraßenfront behandelt eingehend Dr. Fritz Dworak in der „Zeitschrift für Denkmalpflege“, 3. Jahrgang 1928/29. Wir können hier nur kurz das Inhaltsprogramm der Darstellungen anführen und halten uns dabei an die von Dworak festgelegten Tatsachen. Es handelt sich zum Teil um eine Wiedergabe von Illustrationen, die Augustin Hirschvogel zu dem 1549 erschienenen Werk Siegmund Freiherrn v. Herbersteins „Rerum Moscoviticarum commentarii“ anfertigte. Man sieht Porträts König Ludwigs II. von Ungarn, König Christians von Dänemark usw. Dann sind Szenen aus der römischen Geschichte vorhanden, z. B. wie Mucius Scaevola Borjona erschlägt oder wie sich Lucretia ersticht, die Geburt des Romulus und Remus usw. Aesopische Fabeln werden illustriert, Aesop tritt selber redend auf, aus dem alten

Testament sehen wir unter anderem Tobias und wiederum das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Damit ist der reiche Darstellungsinhalt dieser Hausfront noch lange nicht erschöpft, im übrigen weist die Wand auch eine Menge Schriftstellen auf. Dworak geht von der Annahme aus, daß der Künstler des kleinen und großen Sgraffitohauses in einer Person zu suchen ist und beide Malereigruppen um die gleiche Zeit, also zirka 1560, entstanden sind.

Da über die beiden anderen, bereits kurz erwähnten Fronten eine so eingehende Abhandlung, wie die Dworaks, nicht existiert, müssen wir uns mit diesen ausführlicher beschäftigen.

Althangasse, von Osten nach Westen, obere Reihe: 1. Durch altes, vermauertes Fenster unkenntliche Darstellung; 2. Salomons Urteil; 3. Frauen in einer Renaissancehalle; ein freistehendes Haus, an der einen Front verläßt es ein Mann, während an der anderen Frauen Einlaß begehren. Dr. A. Klaar hält es für eine Darstellung des Gleichnisses von den klugen und törichten Jungfrauen. 4. Die Geschichte von Jephthas Tochter. (Die Kunsttopographie bezeichnet 1 und 3 als unkenntlich, schildert 2 und 4 eingehend.) Untere Reihe: 1. Eine Bärenjagd, darunter andeutungsweise zu erkennen Pharaos Plagen und eine Mosesdarstellung; 2. Der Fuchs predigt den Gänsen; 3. Moses wird von Männern und Frauen mit Musikinstrumenten empfangen; 4. Der Mannaregen; 5. Die eherne Schlange; 6. Die Rundschäfter mit der Traube. (Die Kunsttopographie schildert 2, 5 und 6, ebenso 3, ohne jedoch die begrüßte Männerfigur für Moses festzulegen.)

Edfront, von links nach rechts, oberste Reihe: 1. Goliathkampf; 2. Davidjzene (?); 3. David und Bathseba; eine besonders umfangreiche und gut erhaltene Darstellung. Mittlere Reihe: 1. Zwei gekrönte Frauen, ein Mann; 2. Ein Reiter; 3. Ein Mächtiger auf einem Stuhl, eine Frau, im Hintergrund zwei alte Männer (vielleicht Susanna vor dem Richter). Untere Reihe: 1. Ein sich ins Schwert stürzender Mann (König Saul); 2. Weibliche Allegorie des Glücks. Endlich am Sockel: 1. Darstellung zweier Dienstboten; mit Inschrift; 2. Versinschrift. Auf die ganze Wand verteilt: Ornamente, Architektur, Schriftmalerei. (Die Kunsttopographie kennt von den gesamten Darstellungen an dieser Front nur die am Sockel.)

Die Mehrkenntnis des Darstellungsinhaltes der Fronten Althangasse und „Ede“ hier gegenüber der Kunsttopographie ist darauf zurückzuführen, daß beide 1931 von Steinhorn einer eingehenden Restaurierung unterzogen wurden. Die Restaurierung in der Margaretenstraße besorgte 1927 der Wiener Ferdinand Heilmann. Die Kostenbedeckung wurde zum größten Teil durch Sammlungen aufgebracht, zu denen hauptsächlich Stadt und Sparkasse Krems beitrugen.

n) Im Hof des Dominikanerklosters, über dem Portal des Weinmuseums, schuf Bestereimer 1929 ein Fresko: hl. Urban. Dieser ist sitzend, mit Mitra auf dem Haupt, Bischofsstab in der Linken, die Rechte segnend erhoben, dargestellt. In seinem Schoße liegen Trauben. Zwei Puttis spielen mit Trauben und Ranken. Das kräftige Blau des Mantels kontrastiert wirksam mit dem Rot und Braun, das den Hauptton des Gemäldes abgibt.

o) Reichen skulpturellen Schmuck weist das Haus Körnermarkt Nr. 4 auf. Bei dessen gründlicher Wiederherstellung, welche das Bundesdenkmalamt durchführen ließ, wurde auch ein Barockfresko gefunden, das Steinhorn restaurierte. Einem Mönch in weißer Kutte und schwarzem Mantel überreicht Maria einen Rosenkranz.

p—q) Im „Arkadenhof“ des Passauerhofes — wie die Kunsttopographie sagt —, der mit zum Komplex des Pfarrhofes gehört, befinden sich Reste der ältesten Wandmalereien, die in dem von uns behandelten Gebiete noch vorhanden sind. (Anfang des 13. Jahrhunderts.) Sie werden im Band I des genannten Werkes eingehend geschildert. Es handelt sich um 18 Rundmedaillons, von denen sechs dem Aesopischen Fabelkreis, die restlichen größtenteils dem des Physiologus angehören. Die Kunsttopographie stellt leider fest, daß eine dauernde Erhaltung dieser aus romanischer Zeit stammenden Wandmalereien kaum möglich sein dürfte (Mauerfeuchtigkeit). Ihre möglichst häufige Wiedergabe im Bilde erscheint, um mit einem vergehenden Kunstgut bekanntzumachen, von besonderer Wichtigkeit. Hier sind aus den Aesopillustrationen (Abb. 7) zwei Bilder zu sehen, und zwar links wie der Wolf ein Reh mit gefangenen Fischen in seinen Besitz bringt, und rechts wie der Kranich ihm dann die Gräten aus dem Rachen zieht. Das unter den Medaillons befindliche, deutlich sichtbare Tapetenmuster geht auf dieselbe Zeit wie die Medaillons zurück. Ob es sich hier nicht gar um die Ausmalung eines Innenraumes handelt, von dem nur zwei Mauern stehen, die durch bauliche Veränderungen zu Außenmauern wurden, scheint mir eine noch nicht geklärte Frage zu sein.



Abb. 7: Passauerhof, Krems, Heiligher Zabeln u. w.

Abgeschlossen sei bemerkt, daß die Aufzählung der Wandmalereien an Profangebäuden innerhalb des zu behandelnden Gebietes, soweit jene entlang der großen Verkehrsstraße liegen, eine dem derzeitigen Stande entsprechende, wohl lückenlose

Inventarisierung darstellt. Bezüglich abseits unserer Straße situierter Objekte gilt dies nicht (siehe Einleitung). Wo die betreffenden Objekte bereits in der Kunsttopographie angeführt erscheinen, wurde dies ausdrücklich erwähnt. An sonstiger Literatur wurde nur das bei den Einzeldarstellungen angeführte Material herangezogen, ein besondere Hinweise bietendes Mehr über die in Behandlung stehenden Gegenstände ist dem Verfasser auch nicht bekannt, ausgenommen eine kurze Schilderung des Wappenfundes am Spitzer Rathaus (siehe Ordnungsnummer 12) in der „Landzeitung“ 1932 von Dr. Ing. F. Mayreder.

Für Ueberlassung von Altschees ist der Autor zu besonderem Dank verpflichtet: dem Bundesdenkmalamt (Abb. 7), der Druckerei Faber, Krems (Abb. 6), dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien (Abb. 1, 3, 4 und 5). Vielsältige Unterstützung bei seiner Arbeit fand er vor allem bei dem zuständigen Konservator Baurat Ing. Behwar, der alles daransetzt, um den Wachauer Kunstbestand zu erhalten, und den Malern Bestereimer und Steinschorn.

Dem Dank folge noch eine Bitte, eine Bitte an die Eigentümer der hier besprochenen Gebäude.

Mögen die auf diesen angebrachten Gemälde von größerer oder geringerer künstlerischer Bedeutung sein, mögen sie fünfhundert, hundert oder zehn Jahre alt sein, alle sollen so gut als möglich erhalten bleiben. Sind sie doch ein Schmuck des Ortsbildes, eine Belebung der Straßenansicht, zum Teil ein Erbgut unserer Vorfahren und zum größten Teil der Ausdruck eines religiösen Gefühles.

Wer die Wandbilder pflegt, vor Zerstörung bewahrt, hebt auch den materiellen Wert seines Hauses, fördert den Fremdenverkehr, den eigenen Wohlstand und den der ganzen Gegend.



Briefkasten

Bekanntmachung! Das außergewöhnliche Angebot auf der grünen Umschlagseite (50 Schilling in bar!) erscheint heute zum letztenmal. Verpassen Sie nicht diese letzte Gelegenheit!

G. Rautenberg, Volkstedt-Schnellen bei Hamburg.

Der Verlag dankt bestens folgenden Beziehern für die freundliche Unterstützung und entbietet herzliche Heimatgrüße: A. Dietl, Heldenreichstein; J. Krammer, Gastwirt, Stiefern; F. Wallner, Wien, 10. Bez.; Direktor H. Swoboda, Gmünd; Ing. E. Fieß, Linz; Lehrer A. Held, Drosendorf; Bgm. J. Weber, Söllitz; Obl. J. Czerny, Bgtschl.-Dir. J. Habisehn, Obl. J. Buchegger, Lehrer B. Wendlinger, alle Eggenburg; Gendarmeriekommandant A. Kowar, Lautendorf; Ob.-Strakenm. S. Reischl, Geras; Bgm. J. Dittersdorfer, Pittsch und Wursenthalgraben; Bmt. F. Schwatal, Gmünd; Gend.-Rev.-Jusp. J. Melzer, Göpfritz; Förster A. Tauchen, Grainbrunn; Obl. H. Seidl, Eben; Sekr. F. Aufreiter, Gr.-Gerungs; Obl. H. Bibhofner, Griesbach; Bgm. F. Wippler, Heintreichs; Pfr. G. Dobry, Gr.-Schöna; Pfarrprov. St. Röttl, Bärnkopf; J. Moindl, Hohenreich; Schull. F. Hengelmüller, Frauenhofen; Hbarblehr. Th. Fährer, R. Hochstädger, Kälvorst; W. Winkler, alle Horn; Obl. A. Zengler, Mödring; Obl. H. Bigenzahn, Peigarten; A. Schmolz, Ulrich; O. Jungwirth, M.-Pöchlarn; Obl. F. Schwehler, Kallang; Landw. R. Jletichlo, Steinhach; Obl. J. Rader, Yimberg; Fleischh. R. Schmutz, Marbach; Obl. H. Wolf, Martinsberg; A. Wielach, Eyzendorf; Obl. D. Schindler, Heubach; M. Schöbl, Pöggstaß; Dir. A. Schud, Lang-Schwarz; Rat.-Kat. J. Teufel, Unter-Rohrendorf; Hbarblehr. R. Schiller, Schloß Rosenau; Dr. W. Winter, Schönbach; Obl. J. Maringer, Schweiggers; A. Polzer, Streitbach; Obl. F. Lunzer und Dir. A. Wolf, Sigmundsherberg; Obstromm. A. Groja und Akm. F. Sid, Spitz; Obl. Th. Leutmeier, Stift Zwettl; J. Wellgung, Harmanischlag; Schulleitung Straning; L. Rader, Vitis; Gastw. J. Anderl, Gr.-Kessiedl; Gend.-Kmdt. F. Meindl, Waldbausen; Pfr. P. M. Fährlinger, Obermignitz; J. Ball, Weitersfeld.

Postassistent E. Ranz, Wien, 19. Bez. Die von Ihnen erbetene Sendung haben wir richtig erhalten. Einstweilen besten Dank dafür. Herzl. Heimatgruß!

Fachlehrer F. Raubal, Pöchlarn. Wir haben die in Ihrem Brief vom 11. September d. J. angemerzte Richtigstellung wunschgemäß vorgenommen. Dank für die Ratschläge. Herzl. Heimatgruß!

Schuldir. A. Müller, Kirchberg am Walde. Besten Dank für Ihre freundl. Vermittlung. Wir erwarten gern einen Beitrag. Herzl. Heimatgruß!

Lehr. i. A. A. Königseder, Josefstal. Für Ihre interessanten Nachrichten über Josefstal unseren besten Dank. Vielleicht finden Sie einmal ein örtliches, heimatliches Thema zur Bearbeitung. Indessen herzl. Heimatgruß an Sie und Ihren wertten Herrn Gemahl!

M. P., Krems. Besten Dank für die beiden Karten. Mit Ihrem 16. Begleitbrief haben Sie uns geradezu aus dem Herzen gesprochen. Oesterreich und mit ihm unser Waldviertel wird sicherlich noch bessere Zeiten sehen. Recht herzl. Heimatgruß!

Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien.

1. Bez., Herrngasse 13.

Programm der Veranstaltungen in der Zeit vom 21. bis 27. Oktober 1932.

21. Oktober, Freitag: Universität, Hörsaal 21, Vortrag Prof. Dr. Bruno Grimschitz: Lukas von Hildebrand und seine Werke. (Fotobilder.)

27. Oktober, Donnerstag, 4 Uhr: Besuch des Weidsinger Heimatmuseums, 12. Bez., Bischofs. 10 (Linie 63 u. L.). Der Vortrag beginnt, wie gewöhnlich, um 6 Uhr abends.

Österreichischer Burgenverein.

Sekretariat: Wien, 18. Bezirk, Genygasse 132.

Der Österreichische Burgenverein hat den Zweck, die historischen Baudenkmäler Oesterreichs vor dem Verfall zu bewahren, deren geschichtliche und künstlerische Bedeutung zu erforschen und zur Förderung aller damit verbundenen Bestrebungen beizutragen. Der begrüßenswerte Verein hat auch gleich nach seiner im Jänner 1932 erfolgten Gründung seine Aufmerksamkeit den drei Baudenkmalen: Ruine Dobra, Wasserichloß Waldbreichs und Burg Stramau im Waldviertel zugewandt, die im Eigentume einer Pöchlerner Bank, von dieser in unerhörter Weise dem Verfall preisgegeben sind. Durch sein Eintreten erreichte es der Verein, daß die drei Baudenkmale vom Bundesdenkmalamt unter Denkmalschutz gestellt wurden und man gewissermaßen der Willkür ihrer bisherigen Besitzerin entzogen sind. Um es dem Vereine zu ermöglichen, wirkungsvoller für den Schutz der Baulichkeiten einzutreten, wäre es zu wünschen, daß recht viele Waldviertler als Mitglieder beitreten. Unterstützende Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag von S 8.—, ordentliche Mitglieder einen solchen vom jährlich S 60.— oder einen einmaligen (als lebenslängliche Mitglieder) Beitrag von S 500.—. Die monatlich erscheinende Zeitschrift „Österreichischer Burgenwart“, ein äußerst schön ausgestattetes, mit zahlreichen Bildern geschmücktes und wertvolle Beiträge beinhaltendes Blatt, erhalten die Mitglieder kostenlos zugestellt. Hoffentlich treten viele Waldviertler bei, denn es ist vom Vereine nicht zu verlangen, daß er ohne heimatliche Unterstützung sich für Baudenkmale des Waldviertels einsetzt. Anmeldungen nimmt das Sekretariat des „Österreichischen Burgenvereines“, Wien, 18. Bez., Genygasse 132, entgegen.

Heimatmuseum Spitz i. d. Wachau.

Im Jänner 1932 fand im alten Rathaus die Gründungsversammlung statt. Auf die Einladung eines vorbereitenden Ausschusses hin hat sich eine große Zahl begeisterter Freunde zur Schaffung eines Heimatmuseums für Spitz und Umgebung zusammengefunden. Dem erweiterten Arbeitsausschusse gehören an: Medizinalrat Dr. Peter Krenhuber, Nationalrat Direktor Rudolf Jarboch, Rechtsanwalt Dr. Franz Gatteringer, Gastwirt Anton Heisenberger, Gastwirt Rudolf Jedel jun., Oberlehrer Karl Pittl, Revierinspektor Otto Urban, Lehrer Hans Kovatsch, Lehrer Franz Lehner, Bundesbahnbeamter i. R. Franz Schatterheibl, Antiquitätenhändler Rudolf Rawrata, Oberlehrer J. Steininger und Frau Lehrerin Rosa Schirmer aus Bösendorf, Gastwirt Julian Huber jun. aus Sankt Michael, Bürgermeister Alois Strasser aus Habrud, Fachlehrer Erich Schöner und Fachlehrer Gustav Burgbaum. Diesem Ausschusse sollen in nächster Zeit noch weitere Vertreter der Nachbarorte zugezogen werden.

Für das Heimatmuseum sind geeignete Räume im alten Rathause vorgelesen, so daß eine würdige und schöne Umrahmung und Behausung für später einmal geschaffen ist. Mit Unterstützung der Sparkasse hat ja im Sommer der akademische Maler Udo Weidt die beiden Fresken von 1722 restauriert und hierbei noch ältere Fresken über einem vermauerten Portal aus dem Jahre 1523 entdeckt, die das Wappen der Kirchberger und des alten Marktes Spiß zeigen. Gleichzeitig wurde auch der schöne Steinschmuck des gotischen Lärabogens freigelegt.

Derzeit ist die nun schon stattliche Sammlung Heimat- und volkstümlicher Gegenstände im Volksschulgebäude, 2. Stock, in einem hierfür sehr geeigneten, hellen Zimmer untergebracht und jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 20 Groschen zur Besichtigung frei. Außerhalb dieser Besuchszeit stehen gerne die Herren des Arbeitsausschusses zur Verfügung, wenn der Besuch rechtzeitig angemeldet wird. Ein engerer Arbeitsausschuß besorgt die Aufstellung und wissenschaftliche Behandlung der Sammelobjekte, die Werbung und die Aufklärung unter der Bevölkerung. Hierbei finden wir die freundliche Unterstützung des Niederösterreichischen Landesmuseums (besonders des Herrn Dr. Lehner), des Vereines für Lindeßbunde (besonders Herr Hofrat Dr. Veder und Herr Dr. Kurt Bansa), der Nachbarmuseen in Krems (Herr Studiental Dr. Plöckinger und Herr Schuldirektor i. R. D. Brudner) und nun noch die Förderung durch die Annahme der nötigen Veröffentlichungen in den Blättern für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldbereichs.

Die finanzielle Grundlage findet das Heimatmuseum in anerkanntester Weise durch Zuwendungen der löblichen Sparkasse Spiß, durch Spenden privater Freunde; Gemeinde und Ortsschulrat stellen den provisorischen Raum zur Verfügung und haben uns für später die entsprechenden Räumlichkeiten im Rathause zugesichert. Die Bevölkerung hat die Einladung durch gedruckte Aufzettel und die Werbung durch die Schulkinder freundlich aufgenommen und schon reichlich gespendet oder Leihgaben gewidmet. Besondere Erfolge zeitigte die Werbearbeit des Arbeitsausschusses (besonders der Herren Lehner und Urban).

Die Sammlung wurde vorläufig in gefällige Gruppen (Kirchliches, Hauswirtschaft, Beleuchtung, Kriegswesen u. a.) geordnet und bietet nun schon das Bild eines richtigen bescheidenen Ortsmuseums. Raumangel für größere Gegenstände zwingt uns schon zur Aufbewahrung in einem Speicher im Schulgebäude. Diese erfreuliche Entwicklung bildet wohl die Rechtfertigung für die Gründung des Heimatmuseums Spiß, trotz der Nähe der großen Museen in Krems.

Die Förderung der Sache durch die große Oeffentlichkeit, die begeisterte und unermüdete Kleinarbeit des Arbeitsausschusses und die freundliche Mitwirkung aller Mitbürger mögen auch weiterhin dem Heimatmuseum Spiß ein gutes Gedeihen ermöglichen!
G. F u r b a u m.

Kamptalmuseum Langenlois.

Bericht von Redakteur Florian R a s t l, Langenlois.

Vor kurzer Zeit fanden unter der Leitung des Kamptalmuseums in Langenlois, im sogenannten Parzgraben (Zeiselberg), Ausgrabungen in einer vorgeschichtlichen Kulturgeschichte statt, welche ergiebige und besonders schöne, wertvolle, prähistorische Funde zeitigten.

Zu den Grabungen hatte das Bundesdenkmalamt in Wien seine Bewilligung erteilt und wurden die Ausgrabungen in einem vom Kamptalmuseum Langenlois angekauften Keller durchgeführt. Dadurch gingen sämtliche Funde in den Besitz des Museums von Langenlois über, wo dieselben bereits zur Besichtigung ausgestellt sind.

Ueber die Fundstelle wird folgender Bericht gegeben: Circa acht Meter unter der Erdoberfläche lassen sich sieben verschiedene Kulturschichten feststellen, von welchen jedoch nur die obersten zwei Schichten Funde ergaben. Die übrigen Schichten sind ohne Ergebnis für Funde geblieben. Die Ausgrabungen, man fand circa 2000 Stück Fundstücke, darunter 200 Steinwerkzeuge, wie sie der prähistorische Mensch mit primitivsten Mitteln herstellte, sie stammen alle aus der Aurignacienzeit, aus einer Epoche, die der „älteren Steinzeit“ zugehört und im Mittel circa 20.000 Jahre v. Chr. datiert.

Unter den Funden befinden sich zahlreiche Klingen (Messer), Kraber, Schaber, ferner viele Kleinwerkzeuge (Mikrolithen). Besonders auffallend ist die Bearbeitung und Zartheit dieser Werkzeuge, die beim Fachmann die volle Bewunderung erregen.

Die Ausgrabungen erforderten die sorgsamste Arbeit und mußten sämtliche Funde mühsam aus dem Löß hervorgeholt werden. Außer den steinernen Funden wurde noch eine große Zahl von Knochenwerkzeugen, Gebisse verschiedener Tiere usw. gefunden. Auch ein gut erhaltener 165 Zentimeter langer Mammutstohzahn, weitere Stücke von Mammutzähnen, alle aus derselben Schicht stammend, sowie zahlreiche Knochen und Zähne vom Eisfuchs, Wildpferd und Renntier wurden zutage gefördert. Diese Knochenfunde bedürfen jedoch noch einer genauen Bestimmung, um über die Tierzugehörigkeit orientiert zu sein. Bemerkenswert ist es, daß schon im Jahre 1907 auf Grund einiger Einzelstücke, die Herren Prof. Dr. Hugo Obermaier und Dr. Josef Bayer im Parzgraben prähistorische Funde ausgraben konnten, welche damals nach Wien gebracht wurden. Der verstorbene Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien, Dr. J. Bayer, unternahm dann nochmals im Jahre 1912 Ausgrabungen, welche ebenfalls von schönen Erfolgen begleitet waren. Auf diese Erfahrungen hin entschloß sich das Heimatmuseum Langenlois, den schon erwähnten Keller anzukaufen, um auf eigene Hand dort weitere Grabungen durchführen zu können, damit die Funde unserer engeren Heimat im eigenen Museum erhalten bleiben.

Das „Kamptalmuseum“ ist somit Besitzer hervorragend schöner und interessanter Funde, welche gewiß von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung für unsere Heimat sind und jeden Besucher des bereits recht vielfältigen Museums Freude bereiten werden. Leider mußten in der letzten Zeit die weiteren Grabungen eingestellt werden, da das letzte Regenwetter die Arbeiten behinderte und einige Stollengänge eingestürzt sind. Es ist jedoch zu erwarten, daß noch weitere interessante Funde zutage gefördert werden.

Jedenfalls kommt aber schon heute jeder Besucher des Kamptaler Museums in Langenlois voll auf seine Rechnung.

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D'Waldbiertler“ in Wien.

Anschrift: Obmann Karl P o l l a t, Wien, 5. Bezirk, Grüngasse 30.

Alle Wiener Waldbiertler werden herzlich eingeladen zum 2. Heimatabend am Sonntag, den 30. Oktober 1932, Beginn 18 Uhr, im Waldbiertler-Saal bei der „Goldenen Glode“, 7. Bez., Neubaugasse 5. Heitere Vorträge, Schrammelmusik. Die Theatergruppe unter Leitung von R. Bed bringt das ländliche Lustspiel aus Oberösterreich, von Dr. K. Höbl, „Die Salutenbäuerin“ zur Aufführung.

Weiters zum Waldbiertler Herbstkränzchen am Samstag, den 12. November 1932 (Staatsfeierabend), im Stahlechner-Saal, 17. Bez., Jägerstraße 22. Zwei Kapellen, Bauernmusik, Jazzband. Alte und neue Tänze. Saalöffnung 17 Uhr, Tanzbeginn 18 Uhr. Vorverkaufskarten S 4.50, an der Abendkasse erhöht. Ländliche Tracht oder Straßenkleidung.